

Gemeindechronik Andelfingen 1904 – 1918



Quelle: Zentralbibliothek Zürich
Transkription Herbst 2020
Meinrad Suter, Hettlingen

Chronik von Andelfingen pro 1904

Jan. 10. † *Kunstmaler K. Grob.*

An diesem Tage starb in München als Junggeselle im 76. Altersjahr unser Mitbürger Konrad Grob, geb. 3. Sept. 1828 in Großandelfingen, aber von Niederwil-Andelfingen stammend. Seine Eltern siedelten mit ihrem einzigen Sohn in seinen jungen Jahren nach Veltheim-Winterthur über. Sein sonst herzensguter Vater war leider ein Trinker. Seiner ihn liebenden und schützenden Mutter, einer Tochter von Gemeindammann Vuller in Andelfingen, war der Knabe sehr zugetan. Ihr verdiente er schon als Knabe durch Malen von Namen auf Mehl- und Fruchtsäcke, von Buchzeichen und Hausnummern hie und da einen Batzen zum Ankauf des oft kargen Brotes. Er besuchte die Sekundarschule Winterthur, kam zu Lithograph Schönfeld in Dort in die Lehre, dann zu Tribelhorn in St.

Gallen, hierauf nach Konstanz, wenig verdienend und das Wenige heimschickend, und wollte schon Handgeld nach Neapel nehmen. Da fand er Anstellung bei einem wackern Meister in Reutlingen-Württemberg. Er reiste nach Innsbruck und nach 5-jährigem Aufenthalt in der Fremde machte er als kräftiger Jüngling Eltern und Heimat einen Besuch. Dann trat er als Schrift-Lithograph in Verona und darauf 11 Jahre lang in Neapel in Kondition. Auf einer Reise nach Bologna, traf er mit Münchener Malern zusammen, die ihn zur Kunstmalerei ermunterten. Mit 42 Jahren (1870) trat er als Lehrling in die Meisterschule von Bamberg und machte trotz des schon vorgeschrittenes Alters so rasche und glückliche Fortschritte, dass die Heimatgemeinde und mit ihr die ganze Schweiz auf ihren Konrad Grob als einen ihrer ersten Künstler stolz sein darf. In seinem Testament gedachte er unter anderem 3000 Franken der Kirch- und Armengemeinde Andelfingen.

Febr. 27. Alte Nußbäume.

An der Haldenstraße in Andelfingen standen unmittelbar oberhalb der Buchdruckerei der Andelfinger Zeitung zwei gewaltige Nußbäume, die heute gefällt wurden. Sie waren ein herrlicher Schmuck, reichen Schatten spendend, gern gesehen von fremd und einheimisch. Jetzt ist jene Stelle leer und öde. Besitzer war Joh. Pfeiffer an der Halde. Land und Bäume gehörten früher dem Zunftpräsident Keller auf der Mauer und waren von Pfeiffers Vater gekauft worden. Die Bäume hatten ein Alter von 165 – 170 Jahren und wurden für 700 Franken an Baumeister Jak. Schaub in Andelfingen verkauft. Ein Spalinger von Marthalen hat die zwei Nußbäume um die Akkordsumme von 120 Franken ohne Unfall gefällt. Das Holz kommt nach Freiburg im Breisgau in eine Fournierfabrik. Die Stämme sind je ca. 2½ m lang und haben einen Umfang von 3,75 resp. 3,25 m. Der größere ist kerngesund, der kleinere hat am oberen Ende eine morsche Stelle. Der größte Ast ist 70 cm dick. Schade um das Maserholz an den Wurzelstöcken, die wegen der ganz nahe vorbeiführenden Wasserleitung nicht ausgegraben werden durften.

März 6. Erneuerungswahlen der Lehrer.

Es wurden die Primarlehrer des Schulkreises Andelfingen gewählt. Sämtliche Lehrer wurden wieder bestätigt.

April 10. Dito des Pfarrers.

Pfarrer Hans Heß wurde unter der Bedingung wieder gewählt, daß er auf nächsten Oktober von der Pfarrstelle zurücktrete.

Mai 2. Selbstmord.

Milchhändler Zollinger von Zürich erschoss sich. Er hatte das Milchgeschäft von Milchhändler Höneisen um 1200 Franken, viel zu teuer, gekauft. Dies, und das Geschiedensein von seiner Frau, dazu die Schwangerschaft seiner Haushälterin, waren wohl Schuld an seiner Verzweiflung. Er hatte das Haus neben Joh. Pfeiffer (27. Febr.) gemietet und hinterließ einen ca. 15 jährigen Knaben.

Mai 15. Abstimmung über das Lehrer-Besoldungsgesetz.

An diesem Tage fand die kantonale Abstimmung über ein neues Lehrerbesoldungsgesetz statt, das mit einer kleinen Mehrheit verworfen wurde. So ehrenvoll der Bezirk Andelfingen mit seinen 1983 Ja gegen 1113 Nein dastand, so deprimierend war das Abstimmungsergebnis der Schulgemeinde Großandelfingen, das 85 Nein gegen 80 Ja ergab.

Mai 30. Früher Heuet.

Infolge Feuchtigkeit und Wärme begann der Heuet schon früh. Der Ertrag war sehr groß.

Juni 29. Schulreisen.

Die Primarschule Großandelfingen machte ihre Schulreise auf den Hohentwiel, die Sekundarschule Andelfingen nach Andermatt und Rütli. Sehr günstige Witterung.

Auftreten von Rebenkrankheiten.

Schon in der zweiten Hälfte des Juni trat in den Reben der Rotbrenner und der falsche Mehltau auf, letzterer namentlich an den Träubchen. Nur wer schon vor dem Heuet spritzte, ward verschont.

Juli 11. Frühe Getreideernte.

Es begann schon die Roggenernte und gleich anschließend die Korn- und Weizenernte, infolge schnellen Abreifens wegen beständig trockener Witterung. Der Ertrag war gut, wäre aber bei langsamem Abreifen noch weit besser ausgefallen.

Juli 25. Früher Emdet.

Wegen beständiger Trockenheit mußte mit dem Emdet begonnen werden. In „Wässerwiesen“ gab es viel, in den übrigen fast gar kein Emd.

Juli 28. und 29. Rekrutenprüfungen im Bezirk Andelfingen.

Im Schulhaus Großandelfingen fanden die Rekrutenprüfungen des Bezirks Andelfingen statt; am ersten Tag für die Gemeinden Adlikon, Groß- und Kleinandelfingen, Benken, Berg am Irchel, Buch am Irchel, Dachsen, Dägerlen, Dorf, Feuerthalen, Flaach und Flurlingen. Am zweiten Tag Henggart, Humlikon, Marthalen, Ossingen, Rheinau, Trüllikon, Truttikon, Uhwiesen und Volken. Die übrigen Gemeinden des Bezirks waren dem Bezirk Winterthur zugeteilt. Die Prüfungsergebnisse des ersten Tages waren gering, ein besseres Resultat ergab der zweite Tag. Es wurde zum erstenmal auch eine physische Prüfung im Steinheben, Steinwerfen und im Springen veranstaltet, welche allgemein befriedigte. Die Turner machten sich mit ihren Leistungen bemerkbar.

1. August. Augustfeier.

Mit Freudenfeuer und Feuerwerk feierte Großandelfingen den 1. August. Dagegen ist der Fastnachtfunken abgeschafft worden, zur allgemeinen Befriedigung der Bevölkerung.

2. August. Hagelwetter.

Ein Viertel vor 1 Uhr Mittags kam teils von NO, teils von NW ein leichteres Hagelwetter.

August 30. Militär.

In Andelfingen rückte ein Genie-Halbbataillon, 270 – 280 Mann stark, ein. Es wurde im Schulgebäude einquartiert und machte Übungen im Bauen von Brücken und Stegen über die Thur, ebenso im Aufwerfen von Schützengräben. Alt und jung folgte neugierig diesen militärischen Übungen.

September 10. Dito

Sodann rückte ein bernisches Rekruten-Füsilierbataillon mit Artillerie und Cavallerie ein, die auf beide Andelfingen und die umliegenden Gemeinden verteilt waren.

September 25. Pfarrwahl von Rud. Trüeb.

An die durch Rücktritt von Pfarrer Heß erledigte Pfarrstelle von Andelfingen wurde Rudolf Trüeb, Pfarrer in Bilten, mit einer Besoldungszulage von 1000 Franken per Jahr gewählt.

Oktober 4. Weinlese.

Es begann die Weinlese so frühe, weil die Staren aus dem Außeramt, wo die Lese schon zu Ende war, bei uns in erschreckender Menge in die Weinberge einfielen und großen Schaden anrichteten. Qualität und Quantum waren recht befriedigend. Preise: Rot 40-42, Weiß 24-27 per Liter. Ertrag und Güte wären noch besser ausgefallen, wenn der falsche Mehltau nicht so hartnäckig aufgetreten wäre.

November 27. Zweites Lehrerbesoldungsgesetz.

Ein etwas abgeändertes Lehrerbesoldungsgesetz wird vom Volke diesmal angenommen. Auch Großandelfingen befindet sich heute unter den annehmenden Gemeinden.

Dezember 4. Pfarreinsatz.

Der Pfarreinsatz des neugewählten Pfarrers Rud. Trüb fand statt. Die Kirchenpflege, deren Präsident Konrad Arbenz-Sprüngli zur Haldenmühle, hatte zur Feier sämtliche Behörden in der Kirchgemeinde, ferner die Lehrerschaft des Primar- und Sekundarschulkreises Andelfingen, die Bezirkskirchenpflege und einige auswärtige Gäste geladen. Die Feier bestand in einem kirchlichen Teil und einem Bankett im „Löwen“.

-Dezember 31. Todesfälle.

Der Tod hat in diesem Jahre außergewöhnliche Ernte gehalten. Namentlich räumte er unter den ältern Leuten auf. Es starben

Im Januar 6 Personen, im Alter von 80, 68, 82, 21, 15 und 66 Jahren.

Im Februar 4 Personen, im Alter von 26, 71, 78, 79 Jahre alt.

Im März 8 Personen, im Alter von 64, 59, 76, 77, 82, 78, 52, 20 Jahre alt.

Im Aprtl 5 Personen, im Alter von 21, 73, 83, 50, 69 Jahre alt.

Im Mai 1 Person im Alter von 41 Jahren.

Im Juni 0.

Im Juli 3 Personen im Alter von 84, 65, 41 Jahren.

Im August 5 Personen im Alter von 78, 69, 74, 63, 1 Jahre.

Im September 3 Personen im Alter von 42, 72, 80 Jahren.

Im Oktober 3 Personen im Alter von 77, 60, 68 Jahren.

Im November 3 Personen im Alter von 69, 36, 58 Jahren.

Im Dezember 2 Personen im Alter von 77, 48 Jahren.

Der Berichterstatter: H. Schaelchlin.

Das Dorf Andelfingen im Jahr 1917

1917. Witterung und Vegetation.

Der Winter 1916/17 war lang und streng. Der April war naß und kalt, aber mit den letzten Apriltagen setzte der Frühling mit Macht ein. Der Mai war von wunderbarer Pracht. Die Vegetation entwickelte sich mit erstaunlicher Raschheit. Ende April und Anfangs Mai herrschte vielfach Mangel an Heu, so daß Tannreisig von vielen Viehbesitzern als Futter benutzt wurde und der Milchertrag sehr zurück ging. Mit Mitte Mai war aber die Not überwunden. Der Heuertrag war sehr groß und das Heu wurde gut eingebracht. Auch das Getreide entwickelte sich schön, hingegen fiel die Ernte in eine Regenperiode, so daß viel ausgewachsenes und feuchtes Getreide eingebracht wurde. Der Monat September war von

ausgesuchter Schönheit, was zur Folge hatte, daß die Trauben rasch ausreiften. Im äußern Teil des Bezirkes begann die Weinlese Mitte September, in Kleinandelfingen am 21. September, in Großandelfingen am 24. September. Da die Trauben zu faulen anfangen, war es höchste Zeit zu ernten. Der Wein war von guter bis sehr guter Qualität, die Quantität war eher unter Mittel. Dafür erreichte der Wein einen bisher nie erreichten Preis, Fr. 80.- der Hektoliter Weißer, Fr. 120.- der Hektoliter Roter. Die Kartoffel- und die Obsternte fielen in der Hauptsache nach dem Wümmet. Obst gab es sehr reichlich, namentlich Aepfel. Die Landwirte verkauften ihren Wein zu den guten Preisen und kellerten Most ein. Viel Obst wurde gedörrt, eine öffentliche Dörranlage wurde aber hier nicht eingerichtet. Auch der Ertrag an Bohnen war sehr groß. Große Quantitäten wurden fortgeschickt, viel auch gedörrt. Die Frühkartoffeln wiesen keinen guten Ertrag auf, da viele kranke Knollen vorhanden waren, eine Folge des nassen Augustwetters. Die Spätkartoffelernte fiel sehr günstig aus und dauerte bis gegen Ende Oktober. Das Gemüse litt unter einer Unmasse von Kohlräupen. Ende Juli und Anfangs August flogen so viele Weißlinge, wie kaum je gesehen wurden. Trotz des Kampfes gegen Eier und Raupen reckten die Kohlpflanzen in den meisten Pflanzungen ihre kahlgefressenen Blattrippen in die Höhe. Eine zweite Brut von Ende September und Anfang Oktober vermochte nicht mehr aufzukommen. Für den Landwirt, der mehr pflanzte als er selber brauchte, war das Jahr ausnahmsweise günstig. Große Erträge und ausnahmsweise hohe Preise wirkten zusammen. Noch selten war im Herbst ein derartiger Verkehr auf dem Bahnhof. Es galten Kartoffeln per 100 kg bei der Ernte Fr. 12.- bis 14.-, später 16.- und 18.- Franken. Aepfel, Mostobst per kg 10 bis 12 Rappen; Tafelobst per kg 20 Rappen, später bedeutend mehr. Einerli, an denen ein sehr großer Ertrag war, anfänglich das kg 1 Franken, dann 1.20, später Fr. 2.20 bis Fr. 2.50.

Stand der Lebenskosten im September 1917.

Das wirtschaftsstatistische Bureau in Zürich hat die Lebenskosten im September 1917 ermittelt. Die Erhebung erstreckt sich auf 56 Lebensmittel und Bedarfsartikel, für welche Durchschnittspreise für das ganze Land und 14 nach wirtschafts-geographischen Gesichtspunkten ausgeschiedene Landesgegenden ermittelt wurden.

Um die Tragweite der Preisverschiebungen zu berechnen, wurde auch bei dieser Erhebung der Jahresbedarf einer fünfköpfigen Familie vom Jahre 1912 zu Grunde gelegt. Trotzdem man nicht mehr in gleicher Weise leben kann, bildet diese rein nominelle Berechnungsweise eine gute Grundlage zur Beurteilung der Frage, wie der Geldwert sich verändert hat. Rechnet man die quantitative Aufwendung einer fünfköpfigen Normalfamilie während eines Jahres an Hand der Septemberpreise in eine Jahresausgabensumme um, so beträgt sie Fr. 2004.14. Diese Indexziffer veränderte sich Quartal für Quartal seit Kriegsausbruch. Sie betrug am 1. September 1914 Fr. 1043.65; 1. September 1915 Fr. 1255.55; 1. September 1916 Fr. 1500.48; 1. September 1917 Fr. 2004.14. Seit dem Ausbruch des Krieges beträgt die nominelle Teuerung 92%. Milch und Milchprodukte stiegen seit Kriegsbeginn um 47,6%. Speisefette und Oele um 192,5%. Zerealien um 100,6%. Hülsenfrüchte um 128,6%. Fleisch um 114,1%. Eier um 180%. Kartoffeln um 35,7%. Zucker und Honig um 158,4 %.
Ein Preisunterschied zwischen Stadt und Land besteht nicht.

Herbstberichte 1917.

In dem Berichte über den Stand der Kulturen in unserer Gegend notierten wir, daß der Traubenschuß im Frühling nur ein mittelmäßiger war. Der tadellose Mai mit seiner Sonnenpracht wirkte auch am Weinstocke Wunder. Die Pflanze reckte und streckte sich, die Trauben wuchsen zusehends und beinahe wäre das alte Verslein wahr geworden:

Rife und Schnee,
d'Buebe badet im See,
Rifi Chriesi und blühige Wi,
Isch alles i eim Maie gsi.

Anfangs Juni schon erfüllte der würzige Duft der Traubenblüte die Weinberge und kaum vier Wochen später hatte es halbgewachsene, hängende Trauben. Es war eine Pracht und eine Freude, dieses segenverheißende Wachstum zu beobachten. Der August war regnerisch, rechtes Mehltauwetter. Doch der Winzer bekämpfte den schädlichen Schmarotzerpilz durch intensive Bespritzungen und bändigte ihn. So stund alles herrlich und männiglich freute man sich auf die nahe Weinlese.

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell!“ Zwei schwere Hagelwetter entluden sich am 13. August und am 12. September über das Thurtal und zerstörten die Hoffnungen des Landmannes in fürchterlicher Weise. Die letzte Katastrophe war besonders furchtbar.

Im Flaachtal wurde die Ernte bis auf 70 Prozent vernichtet, aber auch in Großandelfingen, Humlikon, Adlikon, Nieder- und Oberwil, Thalheim und Altikon ist der Schaden groß. Ein schwerer Schlag für die geplagten Weinbauern, die sich schon auf einen guten und ergiebigen Tropfen freuten und das noch bei Weinpreisen von nie erlebter Höhe! Lassen wir nun unsern Berichterstattern aus den verschiedenen Gemeinden das Wort:

Trüllikon. Die einst so weingesenete Gemeinde besitzt höchstens noch ein Zehntel des früheren Rebareals. Die zwei großen, stolzen Rebberge sind fast ganz gerodet. Wo früher die Traube blaute, wird heute Gemüse gebaut. Die Reste der verschwundenen Pracht sind in gutem Stande gehalten. Der Vierling rotes Gewächs gibt zirka 1½ Saum. Die Qualität wird sehr gut.

Rudolfingen. Hat in seinem Hammenberg ein ausgezeichnetes Rebstück. Der Bearbeitung wird große Sorgfalt geschenkt. Der Ertrag ist unter Mittel, höchstens 1 Saum pro Vierling. Die Weinlese hat schon eingesetzt.

Truttikon. Hat ca. 12 Hektaren Rebland (die Hälfte von früher). Der Stand der Reben ist gut. In guten Lagen wird per Vierling rotes Gewächs 3 bis 4 Hektoliter und weißes Gewächs 4 bis 5 Hektoliter geschätzt. Die Weinlese wird erst in der folgenden Woche stattfinden. Der Hauptabnehmer ist der VOLG in Winterthur.

Ossingen besitzt gegenwärtig ungefähr 40 Hektaren Rebland, gegenüber 100 Hektaren vor 20 Jahren. Der Rückgang ist also auch hier stark. Der Zustand der Rebberge ist ein sehr schöner, die Bearbeitung musterhaft. Der Ertrag wird sich per Vierling Rotes auf 4 und Weißes auf 6 Hektoliter stellen, somit eine richtige Mittelernte. Die Weinlese wird wahrscheinlich nächste Woche beginnen. Voraussichtlich werden sich die Weinpreise für Weißwein auf 75 bis 80 Franken und für Rotwein auf 110 bis 120 Franken per Hekto stellen.

Altikon. Das Rebgelände, ca. 10 Jucharten, berechtigte im Vorsommer zu den schönsten Hoffnungen. Zwei Hagelwetter reduzierten den Ertrag auf $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$. Der Reifegrad ist infolge des Hagelwetters rückständig.

Nußbaumen. Früherer Bestand des Reblandes 32 Hektaren, jetziger 10 Hektaren. Richtiges, frühzeitiges Bespritzen schützte vor Mehltau und Rotbrenner. Der Reifegrad der Trauben

ist sehr weit vorgeschritten. Ende September oder Anfangs Oktober kann mit der Weinlese begonnen werden. Es sind für den neuen Wein per Hektoliter 100 bis 120 Franken offeriert worden.

Benken. Rebareal zirka 26 Hektaren, früher 40 Hektaren. Das Aussehen der Rebgeleände ist gut. Die Bearbeitung war sorgfältig. Von Krankheiten zeigte sich etwas Rotbrenner. Der Traubenschuß war gering. Ertrag per Vierling 150 bis 200 Liter. Der Reifegrad ist stark fortgeschritten. Der Beginn der Lese 18. September. Weinpreise 120 Franken per Hekto Rotes und 90 Franken per Hekto Weißes.

Marthalen. Die Rodungen betragen wohl $\frac{7}{8}$ des früheren Gesamtbestandes. Der Zustand der Pflanzen ist im Allgemeinen sehr schön. Ertrag vielleicht 2 Hektoliter per Vierling. Die Trauben sind schön angereift und die Weinlese wird diese Woche stattfinden. Von Preisen verlautet noch nichts.

Ellikon am Rhein. Hat ungefähr noch 80 Aren Reben gegenüber 3 Hektaren Ende 1890. Die Pflanzen zeigten ein gutes Wachstum. Der Ertrag ist mutmaßlich 3 Hekto Weißes und 2 Hekto Rotes per Vierling. Der Wümmet ist Ende dieser oder anfangs nächster Woche. Den Preis macht Frau Meier zum „Schiff“, welche die kleinen Quanten zusammenkauft.

Groß-Andelfingen. Der bedeutende Rebberg nördlich der Bahnstation und derjenige im „Schauben“, die ungefähr 10 Hektaren umfassen, sind noch ziemlich intakt und trefflich bearbeitet. Der Traubenschuß war gut bis reichlich; die Entwicklung der Stöcke und ihrer Früchte prächtig; doch setzten die zwei Hagelwetter, welche über den nördlichen Teil der Gemeinde hinzogen, den Ertrag ganz bedeutend herab; wurde doch der Schaden von der Schätzungskommission auf 18 bis 60 Prozent taxiert. Immerhin gibt es noch Winzer, die eine ordentliche Ernte erwarten dürfen. Die Weinlese wird nicht vor nächster Woche beginnen.

Klein-Andelfingen. Das Hauptrebstück, der Scheitenberg, der eine ideale Lage hat, ist noch beinahe intakt; die kleineren Rebpatrien in der Nähe des Dorfes sind aber völlig verschwunden. Die Reben sind gut gepflegt, schön gewachsen, gesund und stark, von Schädlingen und Hagelwetter verschont. Die Lese wird mittelmäßig bis gut ausfallen. Beginn nächste Woche. Feste Käufe sind noch keine gemacht, doch gehen die Hoffnungen ziemlich hoch.

Uhwiesen besitzt heute noch ca. 30 Hektaren Rebland. Der Stand ist ein guter, der Traubenschuß war jedoch ein schwacher. Die Trauben sind prächtig ausgereift und wird mit der Weinlese diese Woche noch begonnen. Weißwein gilt Fr. 100.- per Hektoliter.

Allgemeines.

Am 1. April erfolgte ein Erdschlipf an der Straße nach Alten an der Stelle, wo 1910 schon eine Rutschung stattgefunden hatte. Die Straße wurde auf 20 m Länge hoch überdeckt, so daß der Verkehr längere Zeit unterbrochen war.

Am 21. Mai ging ein Gewitter über die Gegend. Durch Schwemmungen wurde Schaden gestiftet. Blitzschlag in die elektrische Leitungen verursachte Störungen. – Am 22. Mai erneutes Gewitter, doch etwas weniger heftig.

In der Nacht vom 20./21. Juni, kurz nach 12 Uhr ereignete sich ein ziemlich heftiges Erdbeben. Ein Erdstoß wurde auch am 9. Dezember nachts 10 Uhr verspürt.

In der Nacht vom 13./14. August entlud sich ein Hagelwetter über der Gegend, das in Humlikon und Adlikon ziemlich, in Gütighausen, Thalheim und Altikon großen Schaden anrichtete.

Am 12. September richtete ein Hagelwetter im Flaachtal, namentlich in Flaach, Berg, Volken und Dorf großen Schaden an. Erheblich geschädigt wurde der südliche Gemeindeteil von Andelfingen, dann Humlikon, Adlikon, Oberwil, Altikon. Noch im Herbst konnte man an einem einzigen Apfel bis 10 Beschädigungen durch Steine wahrnehmen.

Budget pro 1917

a) Einnahmen

1. Zinsen von angelegten Kapitalien	1636.-
2. Entlehnte Kapitalien	0.-
3. Inventarwert neuerworbener Liegenschaften	0.-
4. Ertrag der Wasserversorgung	1060.-
5. Ertrag der Gebäulichkeiten	4305.-
6. Ertrag der Waldungen	8220.-
7. Ertrag der übrigen Grundstücke	2340.-
8. Gemeindesteuer	4300.-
9. Steuernachzahlungen	0.-
10. Indirekte Steuern, Bußen und Abgaben	662.-
11. Staatsbeiträge und Leistungen aus andern Gütern	50.-
12. Verschiedenes	<u>3880.-</u>
(Rechnung 1915 Fr. 26'939)	26653.-

b) Ausgaben

1. Besoldung und Entschädigung der Verwaltung	3185.-
2. Allgemeine Barauslagen der Verwaltung	559.15
3. Zinse von entlehnten Kapitalien	4090.-
4. Abbezahlte Passiven	2000.-
5. Erstellung und Unterhalt der Gebäulichkeiten	3666.-
6. Ankauf und Bewirtschaftung von Waldungen	3670.-
7. Ankauf und Bewirtschaftung anderer Grundstücke	230.-
8. Straßenwesen	255.-
9. Straßenbeleuchtung	1380.-
10. Brunnenwesen	806.-
11. Korrektion öffentlicher Gewässer und Uferschutz	200.-
12. Sicherheitspolizei	814.-
13. Feuerpolizei und Löschwesen	1352.50
14. Sanitätspolizei	796.-
15. Oeffentliche Steuern	540.-
16. Beiträge an andere öffentliche Güter	250.-
17. Verschiedenes	<u>1690.-</u>
(Rechnung 1915 Fr. 35547.-)	25483.65

Vorstehenes Budget wird genehmigt. Großandelfingen, den 6. Januar 1917.

Für die Rechnungsprüfungskommission: Der Präsident: J. Ogg; der Aktuar: P. Herter.

Beschlüsse an Gemeindeversammlungen.

Die Gemeindeversammlung vom 18. Februar beschloß den Bezug einer Schulsteuer von 1⁰/₁₀₀, einer Gemeindesteuer von 1⁰/₁₀₀. Sie erhöhte die Besoldung der Kleinkinderlehrerin von 750.- auf 800.- Franken, und der Sold der Feuerwehr für die Hauptübung auf Fr. 1.-, die Besoldung des Nachtwächters von Fr. 750.- auf 900.-. Aus den Zinsen des Stauberfonds werden ausgerichtet: Fr. 500.- an die Anstalt für Schwachsinnige in Uster, Fr. 200.- an den Fonds für Anschaffung eines neuen Projektionsapparates, Fr. 100.- der Kleinkinderschule und Fr. 200.- den Brandbeschädigten in Alten. Dem Militärschützenverein wurden für Ausbau der Schießanlage Fr. 1400.- zugesprochen.

Die Gemeindeversammlung vom 1. Juli genehmigt die Gemeinde- und Schulgutsrechnungen. Sie erhöht die Besoldungen von Brunnenmeister und Schulhausabwart um je Fr. 50.-, bestimmt dem Betriebsbeamten ein Wartegeld von Fr. 100.-, erhöht den Stundenlohn der Gemeindswerkarbeiter um 5 Rappen und erteilt dem Förster zu seiner fixen Besoldung einen Stundenlohn von 60 Rappen.

Dem Gemeinderat wird ein Kredit von Fr. 1500.- erteilt, der als Soldzulage für die Wehrmänner der Gemeinde verwendet werden soll.

1917 Schule.

Im Lauf des Jahres 1917 war der Gang des Unterrichtes durch den Militärdienst der Lehrer etwas weniger gestört als in den andern Kriegsjahren. Zweimal im Lauf des Jahres mußte der Unterricht an der Elementarabteilung in Großandelfingen wegen Diphtherie für einige Zeit geschlossen werden.

Das Lehrpersonal bestand an der Sekundarschule aus Egli Alfred, geb. 1890, an der Schule seit 1914. Hertli Paul, geb. 1891, an der Schule seit 1915. Zuppiger Rudolf, geb. 1893, an der Schule seit 1917.

An der Primarschule Großandelfingen: Trüb Martha, geb. 1892, an der Schule seit 1914. Leibacher Friedrich, geb. 1892, an der Schule seit 1915.

An der Primarschule Kleinandelfingen: Walch Ida, geb. 1887, an der Schule seit 1907. Zellweger Arthur, geb. 1895, an der Schule seit 1914.

Im Spätjahr ging die Fortbildungsschule, die während 40 Jahren vom Fortbildungsverein geleitet wurde, an die Primarschulpflege über, die zu deren Leitung eine fünfgliedrige Kommission ernannte. Die Beilage enthält eine Geschichte der Fortbildungsschule der Kirchgemeinde Andelfingen. Die Sparmaßnahmen haben zur Folge, daß der Unterricht auf $\frac{2}{3}$ der Stunden eingeschränkt wird.

Den 22. April wurde Sekundarlehrer Rudolf Zuppinger bei einem absoluten Mehr von 255 Stimmberechtigten mit 495 Ja gegen 13 Nein zum Lehrer an der Sekundarschule gewählt.

Hinschiede.

Dem am 1. November 1917 verstorbenen alt Lehrer Joh. Hertli hat der Chronist den nachfolgenden Nachruf gewidmet:

† Johannes Hertli, alt Lehrer. Im Laufe des gestrigen Vormittages (1. Nov.) starb in Groß-Andelfingen nach längeren Leiden alt Lehrer Johannes Hertli im Alter von 70 Jahren. Er wurde 1847 im freundlichen Trüllikon geboren. Den bauerlichen Verhältnissen, denen er entstammte, hat er durch sein ganzes Leben sein Interesse zugewendet. Als talentvoller Schüler besuchte er die Sekundarschule in Marthalen unter Goßweiler, den er als vorzüglichen Erzieher immer hochhielt. Dem Einfluß dieses Lehrers hatte es Hertli zu verdanken, daß er in das Lehrerseminar in Küssnacht eintreten durfte. Im Jahre 1867 erwarb er sich das Lehrerpapier und der Erziehungsrat ordnete ihn auf die große ungeteilte Schule seiner Heimatgemeinde Trüllikon ab. Er erfaßte sein Amt mit jugendlichem Eifer und Begeisterung und stellte seine Kräfte auch außer der Schule der Gemeinde zur Verfügung.

Als sangesfroher und sangeskundiger junger Lehrer leitete er die Gesangvereine des Dorfes und veranstaltete mit der Jungmannschaft eine Aufführung von Schillers „Wilhelm Tell“ unter freiem Himmel. Daneben trieb er, den Verhältnissen der damaligen Lehrerschaft entsprechend, etwas Landwirtschaft und bewirtschaftete besonders seinen Rebberg mit großem Verständnis. Die 28 Jahre seines Wirkens in Trüllikon nannte er oft die beste und schönste Zeit seines Lebens.

Da griff das Schicksal mit rauher Hand in den stillen Frieden im Schulhaus Trüllikon. Seine einzige Tochter hatte sich mit Leutnant Arbenz zum „Löwen“ in Andelfingen vermählt; freudig schaute der Vater in die Zukunft; aber wenige Monate nach der Heirat verunglückte der junge Gatte und Vater Hertli sah sich genötigt, die Schultätigkeit aufzugeben, um seiner Tochter in der Führung des Gasthofes und eines ausgedehnten Gütergewerbes beizustehen. Er konnte sich überraschend gut in seine neue, ungewohnte Aufgabe fügen; aber er fühlte, daß er seiner Lebensaufgabe untreu geworden sei. Es zog ihn mit Macht zur Schule zurück. Nach dreijährigem Unterbruch der Lehrtätigkeit übernahm er vorübergehend eine Lehrstelle in Horgen und kam mit Mai 1899 an die Elementarabteilung in Großandelfingen. Nun war er wieder in seinem Element. Unter den Kleinen fühlte er sich wohl und jung, sie hingen deshalb auch mit großer Liebe an Papa Hertli. Es war ihm sehr daran gelegen, daß alle Schüler gefördert werden; er nahm sich deshalb der Schwachen mit besonderer Liebe an; Scheinresultate waren ihm verhaßt. Allmählich stellten sich Beschwerden ein, die seine feine kräftige Natur untergruben. Er hat sich lang gegen einen unfreiwilligen Feierabend gestemmt, aber im Herbst 1913 sah er sich zum Rücktritt gezwungen.

Johannes Hertli hat auch außer dem engeren Kreis der Berufspflichten gearbeitet. Sein offenes Wesen, sein klarer Blick, sein ruhiges Urteil erwarben ihm das Vertrauen weiterer Kreise. Noch als Lehrer in Trüllikon wurde er in die Bezirkskirchenpflege und für kurze Zeit in den Kantonsrat gewählt. Die Lehrerschaft des Bezirks übertrug ihm das Mandat eines Bezirksschulpflegers. In allen diesen Stellungen hat er seine Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt. Sein ganzes Leben hielt er mannhaft zur demokratischen Partei. Mehrere Jahre war er Mitarbeiter des „Volksblatt aus dem Bezirk Andelfingen“, für das er manchen guten Leitartikel geschrieben hat.

Seiner Familie war er ein treu besorgter Vater und Großvater. Die Ausbildung seines Enkels lag ihm sehr am Herzen. In seinem neu erbauten, freundlichen „Daheim“ verlebte er noch ein paar glückliche Jahre. Aber seiner Umgebung blieb nicht verborgen, daß seine körperlichen Kräfte zurückgingen. Ein Magenleiden ließ ihn nicht mehr los und einer dazukommenden Lungenentzündung vermochte der geschwächte Körper nicht mehr standzuhalten.

Alle, die unter seiner Leitung aufwuchsen, die Vielen, mit denen er im Verkehr gestanden, sie werden ihm ein freundliches Andenken bewahren!

Weitere Todesfälle.

Am 17. Februar starb Heinrich Sigg, Metzgermeister, im Alter von 67 Jahren an einem Schlaganfall. Durch seine Tüchtigkeit hatte er sich aus bescheidenen Verhältnissen zum angesehenen Geschäftsmann emporgearbeitet.

Den 11. März starb Jakob Hagenbuch, alt Gerichtsweibel, im Alter von 75 Jahren. Ein zuverlässiger, um Gemeinde und Land treu besogter Beamter und fleißiger Bienenzüchter.

Den 22. April starb Joachim Bischoff, Landwirt, im Alter von 61 Jahren. In jungen Jahren hatte es ihn in die Fremde gezogen. Auf Sumatra hatte er die Landwirtschaft betrieben, kam dann nach Andelfingen und erwarb das „Wiesental“. Zu früh für die große Familie ist er gestorben. – Den 30. Juni starb im Alter von 80 Jahren Joh. Jakob Ruch. Als

Armengutsverwalter hatte er durch Jahre hindurch treue Dienste geleistet.

Kriegsmaßnahmen.

Januar 1. Neue Höchstpreise für Butter und Käse. Butter im Kleinverkauf: 1. Für Zentrifugen-Rahm – oder Nidelbutter erster Qual. Fr. 5.30; bei Verkauf von 50 bis 250 g Fr. 5.50. 2. Für Rahm oder Nidelbutter zweiter Qual. Fr. 5.10, bez. 5.30. Käse, fett erste Qual. mehr als 4 kg Fr. 3.10; weniger als 4 kg 3.20 bis 3.10.

Getreide-Höchstpreise: Vollmehl Fr. 59.- per 100 kg; Kleie Fr. 26.-. Detailpreise Vollmehl 70 Rappen per kg; Maisgries erste Qual. 49,5 Rappen en gros; 62 Détail per kg; zweite Qual. Kleinhandel 60 Rappen.

Vom 15. Februar an ist die Abgabe von frischem Brot verboten.

Mit 20. Februar tritt der reduzierte Fahrplan in Kraft.

Vom 6. Februar an gelten folgende Höchstpreise: Reis, Kleinhandel 80 Rappen; Zucker Java 100 Rappen; Pilé 110; Grieszucker 112 Rappen; Mehlzucker 118, Würfelzucker 118 bis 122 Rappen.

Mit 5. März tritt eine Verordnung des Bundesrates über Einschränkung in der Lebenshaltung in Kraft. Dienstag und Freitag werden als fleischlose Tage erklärt.

Der Preis für Vollmehl im Kleinhandel ist 75 Rappen. Teigwaren unter 25 kg 110 bis 116 Rappen per kg.

Ab 12. März sind Preise festgesetzt für Saatkartoffeln Fr. 28.- bis 32.-; für Speisekartoffeln Fr. 22.- per 100 kg. 25 bis 26 Rappen per kg.

Mit 15. März Erhöhung der Bahntaxen. 10% Zuschlag auf den einfachen Billets, 20% auf den Retourbillets.

Mit 9. März wird eine Zentralstelle zur Hebung der Landwirtschaftlichen Produktion geschaffen.

Am 24. März erfolgt eine Bestandesaufnahme der Heu- und Emdvorräte.

Mit 1. April beginnt die Rationierung von Zucker und Reis.

Am 3. April wird eine Bestandesaufnahme der Kartoffeln gemacht.

April 15. Der Liter Milch vors Haus geliefert kostet 33 Rappen.

Mai. In den Gemeinden werden Fürsorgekommissionen bestellt zur Vermittlung billigerer Lebensmittel an Unbemittelte.

Ab 17. Mai, Höchstpreise für Hafer und Gerste Fr. 53.- per 100 kg. Haferflocken 126 Rappen, Rollgerste 114 Rp. per kg.

Mai 26. Futtermehl 53 Rp. per kg, Teigwaren 122 bis 128 per kg.

Juni 1. Höchstpreise: Butter erste Qualität Fr. 5.70 bis 5.80; zweite Qualität 5.50 bis 5.60 per kg. Käse erste Qual. 3.50; zweite Qual. Fr. 3.40 per kg.

Die Zuckerration für Juni beträgt 500 g; die Reisation 400 g.

Juni 12. Die fleischlosen Tage werden abgeschafft.

Juni 14. Höchstpreise für Kirschen 45 bis 60 Rappen per kg.

Im Juli und August zusammen werden zum Einmachen von Früchten per Kopf 2 kg Zucker abgegeben.

Juli 1. Das Brot darf erst 36 Stunden nach Verlassen des Backofens in den Verkauf gelangen.

Für den Juli beträgt die Zuckerration 500 g, die Reisation 400 g.

Juli 3. Höchstpreis für Eßmais 76 Rappen, Futtermais 66 Rappen. Maisbrot 68 Rp. per kg.

Juli 10. Höchstpreise für Heu ab Wiese Fr. 9.-; ab Stock Fr. 11.50, bis 30. September, später 11.75 Franken.

August: Zuckerration 500 g, Reisation 300 g.

August: Reis Fr. 1.- bis 1.10; Kristallzucker und Pilé Fr. 1.28. Stockzucker 1.36.

Würfelzucker 1.42 bis 1.46.

August 6. Die Inland-Getreideernte wird beschlagnahmt.

August: Die Buttersration pro Kopf und Monat wird auf 100 g angesetzt.

August 18. Teigwaren per 100 kg 115.- Franken, per kg Fr. 1.30.
August 15. Preis für Hafer Fr. 59.-, für Gerste Fr. 61.- per 100 kg. Haferflocken Fr. 1.38, Rollgerste Fr. 1.26.
August 20. Höchstpreis für Butter Fr. 6.- per kg; für Petroleum 48 Rp. per Liter.
September: Zuckerration 500 g, Reisation 250 g.
Die Butter-, Speisefett- und Speiseölvorräte werden aufgenommen. Der direkte Verkauf von Butter vom Produzenten an den Konsumenten wird verboten.
Eine Aufnahme der Getreidevorräte wird durchgeführt.
Für die Herbstbestellung wird eine Vermehrung der mit Brotgetreide angebauten Flächen um 50'000 Hektaren Winterfrucht angeordnet.
Höchstpreise für Kalbfleisch vom 15. September bis 15. Oktober erste Qual. Fr. 4.10 per kg, zweite Qual. Fr. 3.50. Ab 15. Okt ober für jede Qualität Fr. 3.50.
Eine Bestandesaufnahme von Benzin, Benzol und Petroleum wird durchgeführt.
Für den Kanton Zürich werden folgende Brennholz-Höchstpreise angesetzt: (per Ster)
Buchene Scheiter Fr. 28.- bis 32.- Buchene Prügel (unter 13 cm Dicke) Fr. 25.- bis 27.-
Eichenschalholz Fr. 23.- bis 27.- Gemischtes Laubholz Fr. 23.- bis 27.-
Föhrene Scheiter Fr. 25.- bis 28.- Föhrene Prügel (unter 13 cm Dicke) Fr. 22.- bis 25.-
Tannene Scheiter Fr. 22.- bis 25.- Tannene Prügel Fr. 20.- bis 23.-
Stockholz, Schwartenholz Fr. 15.- bis 19.-
Buchene Scheiterwellen (80 cm lang, 1 m Umfang) Fr. 80.- bis 95.- per 100 Wellen,
Tannene 70.- bis 80.- Fanken.
Der Bezirk Andelfingen hat 450 ha mehr Getreide anzubauen. Hievon trifft es Groß-Andelfingen 20, Klein-Andelfingen 30, Altikon 20, Humlikon 10 ha.
Vom 17. September ab gelten Obst-Normalpreise: Theilersbirnen und ähnliche Fr. 9.-, Gelbmöster Fr. 11.-, mittelfrühe Mostbirnen Fr. 9.- bis 10.-. Gepflückte Birnen Fr. 13.- bis 15.-; süße Mostäpfel Fr. 8.-, saure Fr. 10.-; Koch- und Konservenäpfel Fr. 12. bis 13.-; Tafeläpfel Fr. 14.- bis 18.- per 100 kg.
Höchstpreise für Heu bis 15. März 1918 ab Stock Fr. 13.-, nachher Fr. 13.50. Emd Fr. 14.50; Getreidestroh Fr. 9.25 bis 9.50.
Monat Oktober: Einführung der Brotkarte. 250 g Brot per Kopf und Tag; 500 g Mehl im Monat, 500 g Zucker, 250 g Reis, 300 g Teigwaren, 100 g Butter.
1. Oktober. Höchstpreise für den interkantonalen Brennholzhandel: Hartholz-Spälten Fr. 28.- bis 30.- per Ster. Nadelholz-Spälten Fr. 24.- bis 28.-. Prügel Fr. 21.- bis 25.-.
Mit 22. Oktober tritt eine Taxerhöhung der Bundesbahnen in Kraft.
Der 7-Uhr-Ladenschluß und die Polizeistunde für die Wirtschaften auf nachts 11 Uhr wird für die ganze Schweiz angeordnet.
Eine Verordnung betreffend Verbrauch an Brennmaterialien wird erlassen.
Wegen Mangel an Kupfer und Nickel wird die Erstellung von 5^{er} und 10^{er} Stücken [Münz] aus Messing beschlossen.
Für den Monat November werden abgegeben: 1 kg Zucker, 300 g Reis, 300 g Teigwaren, 200 g Mais, 250 g Brot per Tag und 100 g Butter. Für den Monat Dezember 750 g Zucker, das übrige unverändert.
Dezember: Brotration 250 g per Tag und 350 g Mehl per Monat. Zuschlag für Schwerarbeiter 100 g Brot. Für Minderbemittelte Zuschlag 50 g. Kinder unter zwei Jahren 150 g Brot per Tag und 500 g Mehl im Monat.
Ende November Höchstpreise für Hafer Fr. 61.- und Gerste Fr. 63.- für 100 kg.
Dezember 16. Verordnung betreffend Einschränkung des Brennstoffverbrauches (siehe unten).
Zur Sicherung einer ausreichenden Milchversorgung müssen die an Mast gestellten Kälber und Ziegen im Alter von 80 Tagen zur Schlachtung übergeben werden.

Einschränkung des Brennstoffverbrauchs

1. Alle Verkaufsräume sind um 7 Uhr, Samstags und an Vorabenden von staatlich anerkannten Feiertagen um 8 Uhr zu schließen.
An Sonntagen und staatlich anerkannten Feiertagen bleiben die Verkaufsläden geschlossen; hievon sind ausgeschlossen der 9., 16., 23. und 26. Dezember. An diesen Tagen muß jedoch der Schluß um 7 Uhr abends erfolgen.
Die Abgabe von Lebensmitteln in ungeheizten Räumen ist von vormittags von 7½ bis 8½ Uhr und von 11 bis 12 Uhr gestattet.
Konditoreien dürfen von Sonntag vormittags 10½ bis abends 7 Uhr offen gehalten werden. Dagegen müssen dieselben am Montag gänzlich geschlossen bleiben.
Bäckereien, die auch Konditoreiwaren herstellen, dürfen von 12 Uhr an kein Brot mehr abgeben, wohl aber Konditoreiwaren bis abends 7 Uhr. Am Montag ist ihnen der Verkauf von Konditoreiwaren untersagt.
Bäckereien ohne Konditoreibetrieb sind am Sonntag um 12 Uhr zu schließen.
Der Verkauf von Blumen ist von 10½ bis 1 Uhr und am Neujahrstage von 10½ bis 6 Uhr in ungeheizten Räumen gestattet.
2. An Werktagen dürfen Milchhandlungen und Ablagen für Milch und Milchprodukte um 6 Uhr morgens, Bäckereien und Brotablagen, Metzgereien und Comestibleshandlungen frühestens um 7½ Uhr, alle übrigen Verkaufsräume frühestens um 6½ morgens geöffnet werden.
Besitzer von Ablagen für Brot, Milch und Milchprodukte (z.B. Spezereihändler) dürfen, sofern sie noch andere Artikel führen, diese letztern vor 8½ Uhr morgens nicht verkaufen. Das Heizen solcher Räume vor 8½ ist untersagt.
3. Auf Apotheken finden die Vorschriften von Ziffer 1 und 2 keine Anwendung.
4. Coiffeurgeschäfte dürfen am Sonntag gar nicht, in der Zeit von Montag bis Freitag bis 8 Uhr abends, am Samstag bis 9 Uhr abends offen gehalten werden. Von abends 7 Uhr, am Samstag von abends 8 Uhr an, ist der Warenverkauf in denselben untersagt.
5. Wirtschaften jeder Art dürfen nicht vor 9 Uhr morgens geöffnet und geheizt, Kegelbahnen gar nicht geheizt werden. Vom Heizverbot vor 9 Uhr morgens sind die Wirtschaften ausgeschlossen, die gleichzeitig als Wohnraum für die Familie des Wirtes dienen. Ein früheres Oeffnen ist nur da gestattet, wo dem kantonalen Brennstoffamt die regelmäßige Abgabe von Frühstück nachgewiesen wird.
Die Wirtschaften sind von Sonntag bis Freitag um 11 Uhr abends, am Samstag um 12 Uhr zu schließen. Den Wirten, Saalhabern und Hoteliers können auf Gesuch von der zuständigen Behörde bis 5 Freinächte bewilligt werden, welche Bewilligung nicht über 2 Uhr nachts auszudehnen sind.
Nach 9 Uhr abends dürfen in Wirtschaften und andern öffentlichen Lokalen keine warme Speisen mehr verabreicht werden.
6. In öffentlichen und privaten Schulanstalten, in Konzert-, Tanzsälen und Restaurants müssen mindestens 35%, in Verwaltungsgebäuden, Geschäfts und Warenhäusern 25% und in Kirchen mindestens 50% des normalen Brennstoffverbrauches eingespart werden.
7. Bei Hotels, Gasthöfen, Herbergen und Pensionen muß vom normalen Brennmaterialverbrauch 40% eingespart werden.
8. Die Gemeindebrennstoffämter üben die Kontrolle über diese Vorschriften aus.
9. Zuwiderhandlungen gegen dieselben oder die Anordnungen der Organe des Brennstoffamtes werden mit Polizeibuße bis zu Fr. 500.- bestraft.

Winterthur, den 20. Dezember 1917.

Für das kantonale Brennstoffamt: Der Bezirkskommissär, A. Guyer.

Vorsorge

Die Notlage veranlaßte die Bevölkerung, dem Anbau von Lebensmitteln besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Jedes Plätzchen wurde ausgenützt. Die Gemeinde brach die Hofwiese hinter dem Villenquartier um und teilte sie in 32 ca. eine Are große Stücke ein. Gegen eine Entschädigung von Fr. 5.- wurden die Teile an Einwohner abgegeben, die kein oder nur wenig Pflanzland hatten. Die Teile fanden rasch Liebhaber und mit großem Eifer wurde das ganze Jahr der Garten bearbeitet.

Die Forderung nach vermehrtem Getreideanbau hatte zur Folge, daß im Herbst manche Wiese umgepflügt und mit Getreide bestellt wurde. Die Gemeinde brach zu diesem Zweck an der alten Straße nach Flaach Streueland um.

Da der Bund und der Kanton Meliorationspläne mit wesentlichen Beiträgen unterstützt und Hilfsdienstpflichtige zur Ausführung zur Verfügung stellt, werden zur Zeit eine Reihe von Drainageprojekten ausgeführt, so in Adlikon, Oberwil, Oerlingen, Ossingen, Volken. Ueber die Arbeiten in Adlikon wird in den Zeitungen berichtet.

Um den Brennholzbedarf der Einwohnerschaft im Winter 1918/19 sicher zu stellen und das Holzquantum bereit zu stellen, das der Kanton von der Gemeinde verlangte, wurde ein Teil der Waldung „Kurrenstall“ abgeschlagen, auch im „Eisenberg“ wurden größere Durchforstungen vorgenommen als vorgesehen war.

Aus der Geschichte des Fortbildungsvereins und der Fortbildungsschule der Kirchgemeinde Andelfingen

Die Fortbildungsschule der Kirchgemeinde Andelfingen, unter der Leitung des Fortbildungsvereins, wurde im Herbst 1877 gegründet. Ihr ging eine von jungen Leuten ins Leben gerufene Fortbildungsschule voran, die mit Unterbrechungen geführt wurde und schon einige Jahre eingegangen war. Ueber diese erste Fortbildungsschule sind keine schriftlichen Berichte vorhanden, hingegen wurde der neugegründeten Fortbildungsschule ein noch vorhandener Kassasaldo im Betrage von Fr. 43.70 und eine Anzahl Lehrmittel übergeben. Das Bedürfnis nach einer Schule zwischen dem schulpflichtigen Alter und dem Eintritt ins Leben war also von den jungen Leuten selber empfunden worden. Verschiedene Umstände wirkten zusammen, um dem Gedanken, eine Fortbildungsschule für die Kirchgemeinde zu gründen, damals zum Durchbruch zu verhelfen. Vor allem war es eine Verjüngung der Lehrerschaft in Groß- und Kleinandelfingen, und zum Teil in den Ausgemeinden, die günstig wirkte. Dann stand an der Spitze der gemeinnützigen Unternehmungen der junge Pfarrer Heß, der vom Beginn seiner Wirksamkeit in der Gemeinde seine organisatorischen Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellte. Ferner standen mit dem Bezug des neuen Schulhauses am Neujahrstage 1878 genügende Räumlichkeiten zur Verfügung.

Während fast überall die Fortbildungsschulen von den Schulbehörden ins Leben gerufen und geleitet wurden und noch werden, schlug man in Andelfingen der besonderen Verhältnissen wegen einen andern Weg ein. Es besteht wohl eine die ganze Kirchgemeinde umfassende Primarschulpflege, aber diese ist ohne ökonomische Mittel. Sieben Schulvorsteherschaften hüten die Oekonomie der Schulen. Es schien schwierig, eine allseitig befriedigende Verteilung der Lasten durchzuführen. Darum wurde der Weg der privaten Tätigkeit eingeschlagen. Es wurde aus Männern aller Gemeinden des Schulkreises ein Verein gegründet, der die Aufgabe übernahm, die Schule zu finanzieren und zu leiten. Nach der Absicht der Gründer des Vereins sollte die Leitung der Fortbildungsschule allerdings nur einen Teil der Vereinstätigkeit ausmachen. Die Vereinsstatuten sehen als weitere Aufgabe vor: Anordnung von Lehrkursen und Vorträgen, Verbreitung von Schriften zur Förderung allgemeiner und beruflicher Kenntnisse. Im Laufe der Jahre hat der Verein seine weiteren Zwecke allerdings aus den Augen verloren und es ist als einzige Aufgabe die Führung der Fortbildungsschule geblieben. Die Statuten, die sich der Verein vor 40 Jahren gegeben hat, sind bis heute unverändert geblieben. Es ist dies insofern ein günstiges Zeichen, als in den meisten Vereinen Statutenrevisionen über Krisen hinweg-helfen müssen.

Für die Schule wurde ein Reglement aufgestellt. Als Eintrittsalter wurde das zurückgelegte 16. Altersjahr festgelegt; man wollte reifere Leute als Schüler, es sollte zwischen dem Austritt aus der Volksschule und dem Eintritt in die Fortbildungsschule ein Zwischenraum liegen. In der Folge hat diese Bestimmung nicht aufrecht erhalten werden können, besonders nicht von dem Zeitpunkt an, da das Lehrlingsgesetz in Kraft trat, das von den Lehrlingen den Besuch der Fortbildungsschule verlangt.

Als Unterrichtsfächer wurden in Aussicht genommen:

1. Deutsche Sprache, insbesondere Geschäftsaufsätze.
2. Rechnen, und zwar reines Rechnen, Rechnungs- und Buchführung.
3. Geometrie, und zwar Flächen- u. Körperberechnung und Feldmessen mit Planzeichnen.
4. Vaterlandskunde: Geschichte, Geographie und Verfassungskunde.
5. Zeichnen: Freihand- und geometrisch-technisches Zeichnen.

Die Fächer 1 bis 4 waren für sämtliche Schüler bis zum militärpflichtigen Alter obligatorisch, insofern nicht der Ausweis über die erforderlichen Kenntnisse geleistet werden konnte.

Entschuldigtes Ausbleiben mußte schriftlich angezeigt werden. 10 Minuten Verspätung wurden mit 5 Rappen, bis auf eine halbe Stunde mit 10 Rappen, jede weitere Verspätung gleich einer unentschuldigten Absenz mit 20 Rappen gebüßt, die zweite unentschuldigte Absenz mit 30 Rappen.

Mit der Administration und der Beaufsichtigung der Schule wurde der 11gliedrige Vorstand betraut.

Auf die ergangene Ausschreibung meldeten sich 11 Töchter und 33 Jünglinge, wovon 8 mit zurückgelegtem 20. Altersjahr. Bis zur Eröffnung stieg die Zahl der Knaben auf 38. Der Erfolg war also überraschend. Die 49 Schüler wurden in drei Abteilungen geteilt, in eine Töchterabteilung und in eine jüngere und eine ältere Knabenabteilung. Auch für das Zeichnen meldeten sich genügend Schüler.

Für das zweite Schuljahr wurde ein Lehrplan ausgearbeitet, aber auffallender Weise meldeten sich nur 7 Schüler. Was war die Ursache des Mißerfolges? Zum großen Teil ist er zu suchen in der unpassenden Art, wie einige Lehrer den Stoff behandelten. Der Unterricht wurde allzu schulmäßig, zu kleinlich erteilt. Die jungen Leute hatten nicht das Gefundene, was sie gesucht hatten. Als Grund wurde auch die zu große Zahl der Schulbesuche namhaft gemacht; die Schüler, namentlich die älteren, gaben sich nicht gern Blößen vor Besuchern. Erneute Anstrengungen, Schüler zu gewinnen, hatte zur Folge, daß der Kurs mit 20 Schülern eröffnet werden konnte. In beiden Sommern fanden eine Anzahl Uebungen im Feldmessen statt. Diese Uebungen wurden nicht fortgesetzt, während der Zeichnungskurs bis Mitte der 90er Jahre fortgeführt wurde, allerdings immer mit einer bescheidenen Schülerzahl. Zweimal wurden für ehemalige Sekundarschüler auch Kurse im Französischen durchgeführt. Die Abteilung für Knaben ist ohne Unterbruch während der 40 Jahren weitergeführt worden. Die Schülerzahl bewegte sich immer in Grenzen, daß die Schüler in einer Abteilung unterrichtet werden konnten. Den Unterricht haben die Lehrer von Groß- und Kleinandelfingen und die Sekundarlehrer erteilt.

Eine besondere Abteilung für Töchter wurde im Jahr 1886 gegründet. Es wurde beschlossen, für erwachsene Töchter einen Kurs im Zuschneiden und Anfertigen einfacher Kleidungsstücke abzuhalten. Die Teilnehmerinnen wurden verpflichtet, einige Vorträge über Haushaltungskunde und Gesundheitspflege anzuhören. Der Unterricht in den praktischen Arbeiten wurde Fräulein Karrer übertragen, die von da ab bis zu ihrem Rücktritt im Jahre 1912 die Abteilung in vorzüglicher Weise geleitet hat. Zum Kleidermachen kam in den folgenden Jahren das Weißnähen. Die theoretischen Kurse wurden für die Schülerinnen verbindlich erklärt. Jede Schülerin hatte den theoretischen Unterricht während zwei Kursen zu besuchen. Dispensiert waren nur die Schülerinnen, die das 20. Altersjahr überschritten hatten.

Eine Reorganisation der Töchterabteilung wurde auf Anregung von Fräulein Karrer im Jahre 1896 durchgeführt. Die Schule erhielt zwei Weißnä- und zwei Kleidermachkurse. Die Erweiterung machte die Anschaffung einer weitem Nähmaschine und eines Zuschneidetisches notwendig.

Im Jahre 1898 wurde die Abteilung der Bundesaufsicht unterstellt und um einen Bundesbeitrag ersucht; seither steht sie unter der Aufsicht einer eidgenössischen Inspektorin.

1901 wurde ein Glätteofen mit 20 Glätteisen, 2 Glättetischen etc. angeschafft und ein erster Glättkurs durchgeführt.

Auch in den folgenden Jahren wurden noch mehrere Kurse im Glätten veranstaltet. Verschiedene Gründe veranlaßten, daß die Kurse eingingen. Im letzten Schuljahr wurde mit gutem Erfolg wieder ein Kurs durchgeführt.

Früher besuchten die der Schule entlassenen Mädchen bis zur Konfirmation die Arbeitsschule weiter. Im Jahr 1910 verbot ihnen der Erziehungsrat den weiteren Besuch der für die schulpflichtigen Schüler bestimmte Schule. Es war daher notwendig, daß diesen Jahrgängen die Fortbildungsschule geöffnet wurde. Mit Mai 1911 wurde eine jüngere Abteilung eröffnet, die mit drei Wochenstunden durch das ganze Jahr geführt wird. Diese Abteilung hatte seit ihrer Eröffnung einen sehr guten Besuch und muß meistens in zwei Teilen geführt werden.

Das Jahr 1912 brachte als weiteren ständigen Kurs das Musterzeichnen, zu dessen Besuch die Lehrtöchter des Schneiderinnen Berufes gesetzlich verpflichtet sind.

Im ersten Kriegswinter wurde auch ein von Frauen gut besuchter Kurs im Umändern von getragenen Kleidern durchgeführt.

Die Ausdehnung, welche die Fortbildungsschule im Lauf der Jahre angenommen hat, zeigt am besten der Stundenplan des Winters 1916/17, der in der Hauptsache mit denjenigen der letzten Jahre übereinstimmt.

An der Knabenabteilung wurde Unterricht erteilt: im November an zwei Abenden der Woche je zwei Stunden; im Dezember, Januar und Februar an drei Abenden in Sprache, Rechnen, Geometrie, Verfassungskunde und Geographie.

An der Töchterabteilung wurde am Mittwoch von 1 bis 3 Uhr und an vier Abenden von 6 bis 8 Uhr Unterricht erteilt in deutscher Sprache und Nahrungsmittellehre, Der

Stundenplan für die praktischen Fächer lautete:

Montag 8 – 11 Uhr: Jüngere Abteilung, erste Hälfte.

Dienstag 8 – 11 Uhr: Weißnähen a & b.

Mittwoch 8 – 11 Uhr: jüngere Abteilung, zweite Hälfte.

Donnerstag Vor- und Nachmittag, 6 Stunden, Glätten.

Freitag 4 – 7 Uhr: Musterzeichnen.

Samstag 8 – 18 Uhr: Kleidermachen.

Finanzen.

Ueber die Finanzen der Schule gibt die letztjährige Rechnung Aufschluß:

Summe der Einnahmen Fr. 1249.80; Summe der Ausgaben Fr. 1393.55. Rückschlag Fr. 143.75. Die Staatsbeiträge decken somit beinahe die Hälfte der Ausgaben.

Das reine Vermögen des Vereins betrug Ende April 1917 Fr. 426.20. Es verminderte sich im abgelaufenen Schuljahr um Fr. 143.75.

Nicht im Vermögen inbegriffen ist das Mobiliar der Schule, aus dem angeführt sei: 5 Nähmaschinen, 5 Tische, 18 Sessel, 12 Fußschemel, 1 Glätteofen, 20 Glätteisen, eine Partie Lehrmittel.

Varia.

Im Anfang versuchte der Vorstand, auch die andern Gebiete, auf denen der Verein tätig sein wollte, zu bebauen. Vorträge, die für Frauen und Töchter von Gärtner Bächtold gehalten wurden, die den Gartenbau und die Haushaltungskunde betrafen, waren gut besucht. Als aber der Versuch gemacht wurde, auch andere als landwirtschaftliche Fragen für männliche Zuhörer zu behandeln, schlug der Versuch fehl. Mehrere Male waren die Referenten und einige Mitglieder des Vorstandes allein auf weiter Flur. Diese unangenehmen Erfahrungen veranlaßten den Vorstand, weitere Versuche zu unterlassen.

Auch die Gründung eines Lesezimmers, in dem eine größere Zahl politischer, landwirtschaftlicher und belletristischer Zeitungen aufgelegt waren, hatte nur einen

schwachen anfänglichen Erfolg, der dem Aufwand an finanziellen Opfern und an Zeit bei weitem nicht entsprach, so daß auch diese Unternehmung aufgegeben werden mußte. In weitere Kreise drang der Name des Vereins durch die sogenannte „Andelfinger Initiative“. An der Generalversammlung vom 9. Dezember 1883 hörte der Verein einen Vortrag über die Fortbildungsschule an, in dem das Obligatorium verlangt wurde. Das Resultat der Diskussion war der Beschluß, die Initiative zur Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule im Kanton zu ergreifen. Der Vorstand arbeitete eine Gesetzesvorlage aus, die in der Generalversammlung vom 10. Februar 1884 endgültig festgelegt wurde. Dem Vorstand wurde für die Durchführung der Initiative vollständiger Kredit erteilt und er mit den weiteren Arbeiten betraut.

Der Entwurf lautete: Gesetz betreffend die obligatorische Fortbildungsschule.

Das Volk des Kantons Zürich, nach Einsicht eines Gesetzesvorschlages von 5000 Stimmberechtigten, beschließt:

§ 1. In Ausführung von Art. 62 der zürcherischen Staatsverfassung vom 18. April 1869 besteht für die männliche Jugend des Kantons Zürich die obligatorische Fortbildungsschule. Diese umfaßt drei Winterkurse.

§ 2. Diejenigen Jünglinge, welche bis zum 1. Mai eines Jahres das 16. Altersjahr zurückgelegt haben, sind auf Anfang des Courses desselben Jahres zum Eintritt in die Fortbildungsschule verpflichtet. Zum Besuche nicht verpflichtet sind die Schüler an Handwerks- und Gewerbeschulen, sowie diejenigen an höheren Lehranstalten.

§ 3. Der Unterricht beginnt jeweilen in der ersten Woche des Novembers und dauert bis Ende März mit wenigstens vier Unterrichtsstunden in der Woche. Die Unterrichtszeit wird in Berücksichtigung der örtlichen Verhältnissen und im Einverständnis mit den Lehrern von der Gemeindeschulpflege festgesetzt.

§ 4. Die obligatorischen Unterrichtsfächer sind: Deutsche Sprache, Rechnen und Geometrie, Vaterlandskunde. – Ein Lehrplan für die obligatorische Fortbildungsschule bestimmt das Nähere.

§ 5. Zur Erteilung des Unterrichtes sind die Volksschullehrer gegen angemessene staatliche Entschädigung verpflichtet; mit Genehmigung des Erziehungsrates können auch andere Lehrkräfte beigezogen werden.

§ 6. Die Schulgemeinden sorgen für die allgemeinen Lehrmittel, für Lokal, Heizung und Beleuchtung.

§ 7. Die obligatorische Fortbildungsschule steht unter der Aufsicht der Schulbehörden.

§ 8. Dieses Gesetz tritt nach den Annahme durch das Volk mit Mai 1885 in Kraft. Der Regierungsrat ist mit der Vollziehung desselben beauftragt.

Aus der Begründung sei bloß der Schlußsatz angeführt: Die obligatorische Fortbildungsschule wird dazu beitragen, die jungen Leute von siebzehn und mehr Jahren in den immer schwerer werdenden Kampf um die Existenz tüchtiger zu machen, sie in ihrer Berufstüchtigkeit zu fördern, sowie auf die Stellung als Glieder des Staates vorzubereiten.

Der Vorschlag fand in der Presse sehr geteilte Aufnahme. Die Sammlung der Unterschriften vollzog sich etwas mühsam, immerhin wurde die Zahl der nötigen 5000 Unterschriften überschritten.

Der Jahresbericht der Erziehungsdirektion sagt dazu: „Der Initiativvorschlag betreffend das Obligatorium der Fortbildungsschule konnte in der Form, wie er eingebracht worden war, von den vorberatenden Behörden zu ihrem Bedauern nicht unterstützt werden. Dagegen hat derselbe die Zustimmung der Mehrheit des Kantonsrates (2. März), nicht aber diejenige der Mehrheit des Volkes gefunden“. In der Volksabstimmung vom 5. Juli 1885 wurde der Vorschlag mit 29'000 Nein gegen 19'000 Ja abgelehnt.

Noch schlimmer erging es zwei Jahre später einem von Winterthur ausgehenden Vorschlag, der mit dem Obligatorium der Fortbildungsschule die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel verbunden hatte. Seither sind eine Reihe von Gesetzesvorschlägen zur Einführung des Obligatoriums ausgearbeitet worden, aber sie verschwanden in den Akten des Regierungsrates oder der kantonsrätlichen Kommissionen.

Hätte der Erziehungsrat die Andelfinger Initiative etwas wohlwollender aufgenommen, so wäre sie in der Abstimmung durchgedrungen und der Kanton Zürich besäße nun seit 30 Jahren eine Schuleinrichtung, deren Gründung sich mit den Jahren immer schwieriger gestaltet. Der Initiativvorschlag war derart weit abgefaßt, daß ein Ausbau auf dessen Grundlage leicht möglich gewesen wäre. Wir müssen daher heute noch das Verhalten des damaligen Erziehungsrates bedauern.

Unsere Knabenfortbildungsschule hat in den 40 Jahren ihres Bestandes den Charakter beibehalten, der ihr bei der Gründung gegeben wurde. Das Beispiel der Töchterabteilung zeigt uns, in welcher Richtung sie eine Umgestaltung erfahren muß. Die Töchterabteilung hat sich entwickelt, da sie sich den speziellen Bedürfnissen des weiblichen Geschlechtes angepasst hat. Aus den gleichen Gründen entwickeln sich die gewerblichen Fortbildungsschulen. Die Knabenfortbildungsschule muß die berufliche Ausbildung zum Mittelpunkt ihrer erzieherischen Tätigkeit machen, sie muß sich in der Auswahl der Lehrstoffe und in der Art der Behandlung den Bedürfnissen und Interessen der Schüler anpassen. Diese Forderung hat zur Folge, daß eine Teilung der Schüler vorgenommen werden muß. Es sind bei uns mindestens zwei Abteilungen zu machen, eine landwirtschaftlicher und eine gewerblicher Richtung. Mit dieser zweiten Abteilung müßte ein Kurs im gewerblichen Zeichnen verbunden werden.

Aber auch die Töchterabteilung bedarf des Ausbaues. Es ist namentlich der Haushaltungsunterricht zu erweitern durch Einführung von Kochkursen.

Schon in der gegenwärtigen Form hat die Töchterabteilung eine Ausdehnung angenommen, die den Vorstand oft in Verlegenheit brachte. Das Arbeitsschulzimmer im Schulhaus Großandelfingen ist im Wintersemester an allen schulfreien Halbtagen belegt von der Fortbildungsschule. Ein Kurs mußte auf den Abend verlegt werden, für den Glättekurs hat der Gemeindesaal beansprucht werden müssen.

Der Vorstand des Fortbildungsvereins würde gern die Schule im Sinne dieser Ausführung ausbauen, allein die Aufgabe übersteigt seine Kräfte. Das kleine Vermögen, das im Lauf der Jahre angesammelt wurde, geht rasch zurück, es reicht nicht aus, auch nur einen Teil der Neuerungen durchzuführen. Der Vorstand beantragt deshalb der Generalversammlung, die Leitung der Schule, um die er sich nun 40 Jahre bemüht hat, an die Primarschulpflege übergehen zu lassen. Er verbindet damit den Wunsch, die Schule möge unter der amtlichen Leitung die Entwicklung nehmen, die er ihr mit seinen schwachen Kräften nicht hat geben können. Möge die Schule gedeihen zum Wohl der heranwachsenden Jugend und damit der Gemeinde!

Die Generalversammlung des Fortbildungsvereins hat den 9. September 1917 nach dem Antrag des Vorstandes beschlossen, die Fortbildungsschule an die Primarschulpflege übergehen zu lassen und ihr das gesamte Vermögen des Vereins sowie das Inventar der Schule zu übergeben.

In der darauf folgenden Urabstimmung hat der Verein mit 91 Ja gegen 2 Nein, bei 4 leer abgegebenen Stimmzetteln die Auflösung des Vereins beschlossen.

Andelfingen, im September 1917.

Th. Gubler.

Gemeindechronik Andelfingen

1918

Das Jahr 1918 war an weltgeschichtlichen Ereignissen überreich bisweilen, besonders gegen den Schluß überstürzten sie sich derart, daß man kaum zu folgen vermochte. Scheinbar festgegründete Throne wankten und stürzten, alte Reiche brachen zusammen, ihre Teile stehen einander feindlich gegenüber. Der Kampf um die Herrschaft, soziale Bewegungen, lassen die Völker, die des Friedens und der aufbauenden Tätigkeit so notwendig hätten, nicht zur Ruhe kommen. Die Hungersnot tritt als Schreckensgespenst in einst lebensfrohen Ländern auf.

Wir können uns glücklich schätzen, daß die Kriegsfurie unser Land verschont hat. Wir schulden unsern Bundesbehörden Dank und Anerkennung, daß es ihnen gelungen ist, eine Politik der strengsten Neutralität aufrecht zu erhalten und so unser Staatsschiff durch alle gefahrdrohenden Strudel zu leiten, daß es nicht scheiterte. Nicht daß an unserem Land der Krieg spurlos vorübergegangen wäre. Es hat namentlich in der Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen schwere Zeiten durchgemacht. Hunderte seiner Söhne haben zum Schutze der Grenzen und zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern Gesundheit und Leben eingebüßt, aber unsere Grenze blieb unverletzt, unsere Städte und Dörfer sind unversehrt, unsere Gaue nicht verwüstet. Aber als mit Ende Oktober und Anfang November zuerst Bulgarien, dann Oesterreich-Ungarn und die Türkei den Kampf aufgeben mußten, als am 11. November Deutschland sich gezwungen sah, die Waffenstillstandsbedingungen anzunehmen und damit der Abschluß des verhängnisvollsten Krieges herbeigeführt wurde, da konnte sich in unserem Volke das Gefühl der Erlösung, das sich unter anderen Umständen mit elementarer Gewalt kundgegeben hätte, nicht auslösen, da die Ereignisse in unserem eigenen Lande alles Denken in Anspruch nahmen.

Glücklicherweise ist auch diese Prüfung vorübergegangen, ohne unsere Staatsgrundlagen zu erschüttern, aber ein Alp lastet auf den Gemütern und läßt die Zukunft nicht froh erscheinen. - Wie unsagbar bescheiden und armselig erscheint neben den welthistorischen Ereignissen das, was über das Leben in einer Landgemeinde berichtet werden kann. Der äußere Gang des Gemeindelebens unterscheidet sich nicht von dem der letzten Jahre. Das findet seinen Ausdruck schon im Budget der Gemeinde, das aufgezeichnet ist. Außer etwa den Ausgaben für Fürsorge und etwas erhöhter Besoldungen und Tagelöhnen weicht es nicht stark von den letztjährigen ab.

Budget pro 1918

Einnahmen:

1. Zinse von angelegten Kapitalien	1522.-
2. Entlehnte Kapitalien	0.-
3. Inventarwert neu erworbener Liegenschaften	0.-
4. Ertrag der Wasserversorgung	1040.-
5. Ertrag der Gebäulichkeiten	4505.-
6. Ertrag der Waldungen	16130.-
7. Ertrag der andern Grundstücke	3340.-
8. Gemeindesteuern	4000.-
9. Indirekte Steuern und Bußen	658.-
10. Steuernachzahlungen	.-
11. Staatsbeiträge und Leistungen aus andern öffentlichen Gütern	50.-
12. Verschiedenes	<u>2670.-</u>
Total der Einnahmen	33915.-

Ausgaben:

1. Besoldung und Entschädigungen an die Verwaltung	4180.-
2. Allgemeine Auslagen der Verwaltung	830.35
3. Zinse von entlehnten Kapitalien	3720.-
4. Abbezahlte Passiven	2000.-
5. Erstellung und Unterhalt der Gebäulichkeiten	4086.-
6. Ankauf und Bewirtschaftung der Waldungen	5800.-
7. Ankauf und Bewirtschaftung anderer Grundstücke	1110.-
8. Straßenwesen	305.-
9. Straßenbeleuchtung	1580.-
10. Brunnenwesen	756.-
11. Korrektio n öffentlicher Gewässer und Uferschutz	1200.-
12. Sicherheitspolizei	938.-
13. Feuerpolizei und Löschwesen	642.50
14. Sanitätswesen	666.-
15. Oeffentliche Steuern	546.50
16. Beiträge an andere öffentliche Güter	250.-
17. Verschiedenes	<u>2155.-</u>
Summa der Ausgaben	30765.35

Abrechnung:

Die Einnahmen betragen	33915.-
Die Ausgaben betragen	<u>30765.35</u>
Vorschlag	3149.65

Vorstehendes Budget wird genehmigt. Referent Herr A. Boßhard.

Großandelfingen den 5. Januar 1918.

Für die Rechnungsprüfungskommission: Der Präsident Jb. Ogg, der Aktuar P. Herter.

Gemeindesteuern

Die diesjährigen Gemeindesteuern betragen: Armensteuer Fr. 2.50 pro Faktor; Kirchensteuer Fr. 1.- pro Faktor; Politische Gemeinde Fr. 1.- pro Faktor; Primarschule Fr. 1.50 pro Faktor; Sekundarschule Fr. 1.- pro Faktor; Total Fr. 7.- pro Faktor.

Aus dem Gemeindeleben sei noch mitgeteilt, daß der Gemeinderat sämtliche Mannschaft, die in den 4 Kriegsjahren aktiven Dienst geleistet hatte, auf Samstag den 21. Dezember zu einem Nachtessen in den „Löwen“ einlud. Die Festlichkeit hat bei allen, die daran teilnahmen, die schönsten Erinnerungen hinterlassen!

Landwirtschaftliches

Das Jahr 1918 war zum großen Glück unseres Landes wieder außerordentlich fruchtbar. Die großen Erträge an Kartoffeln und Getreide haben uns vor schweren Zeiten bewahrt. An den hohen Erträgen waren allerdings nicht alle Gegenden in gleicher Weise beteiligt. Die Witterung des Jahres war sehr abwechslungsreich. Am Morgen des 6. Juni erfroren an vielen Orten die Bohnen, die Kartoffeln, das Gras und die obern Triebe der Reben. Doch machte der Herbst vieles wieder gut. Bei den hohen Preisen, welche sämtliche Produkte hatten, wurde der Landwirt für manches Mißjahr entschädigt.

Ende Juni und Anfangs Juli wurde man auf dem Lande so recht inne, wie schlimm die Versorgung mit Lebensmitteln in der Stadt war. Mit Rucksäcken, Körben, mit Handwagen,

Fahrrädern und Autos wurde Jagd auf Kartoffeln gemacht, glücklich, wer nach langem Suchen in den Besitz eines Rucksackes voll Kartoffeln gelangte. Am Samstag Mittag zogen ganze Scharen aus und es kam vor, daß ihrer mehrere ihre Fahrräder vor ein Handwägelchen voll Beute spannten und im Schweiß des Angesichtes trampelten. Es kam vor, daß im Auto Jagd auf frische Eier gemacht wurde und für das Stück 1 Franken bezahlt. Die Beerenernte (die Johannis- und Himbeeren) war außerordentlich reichlich, es fehlte nur der Zucker zum Einkochen. Die Kirschen litten unter dem Regen, der einsetzte, als sie reif waren. Das Kilo wurde mit 1 Franken bezahlt. Reiche Erträge hatten die Thalheimer mit ihren Pflaumen.

Gegen die Ernte wurde so recht augenscheinlich, wie viel mehr Getreide gepflanzt wurde als früher. Man hatte wieder einmal den Anblick wogender Getreidefelder.

Wir geben einigen Berichten über den Stand der Kulturen Raum, müssen aber vorausschicken, daß die Bedenken über Mindererträge übertrieben waren. Das Flaachtal z.B. hat einen ganz außerordentlichen Kartoffelertrag aufzuweisen. 10. August 1918.

Im Jahr 1918 erreichte der Wein einen fabelhaften hohen Preis. Es schien manchmal, wie wenn die Leute im Fordern jedes Maß verloren hätten. Über Weinpreise, wie sie unten aufgeführt werden, wurde losgezogen, es sei Erpressung, sei Gemeinheit, nicht mehr zu zahlen! Wenn die ausländische Konkurrenz wieder einsetzt, werden sich diese Leute an einen andern Maßstab gewöhnen müssen. Die Staatskellereien bezahlten 1918 per 1 Liter

	Rot	Weiß
Stammheim	Fr. 2.-	Fr. 1.35
Ossingen	-	Fr. 1.30
Kleinandelfingen – Alten	Fr. 1.90	Fr. 1.35
Großandelfingen	Fr. 1.90	Fr. 1.30
Berg am Irchel	Fr. 2.-	-
Uhwiesen	Fr. 1.90	Fr. 1.40
Benken	Fr. 1.90	Fr. 1.30
Rudolfingen – Trüllikon	Fr. 1.95	Fr. 1.30

Im Weintransport hat sich eine Wandlung vollzogen. Früher fuhren Tag und Nacht während einiger Wochen die mit den letzten Herbstblumen geschmückten Weinwagen mit stolzem Pferdegespann und laut klingendem Geröll durch das Dorf. Dann kam eine Zeit, wo die Weinhändler an die Weinbauern Speditionsfässer schickten, die der Eisenbahn übergeben wurden. Mit Rindergespann wurden die Fässer abgeholt, auf den Bahnhof zurückgebracht. Im letzten Herbst namentlich hat das Lastauto den Weintransport übernommen. Ein großer Teil des Weins wurde von Schaffhauser Weinhändlern und von den Staatskellereien aufgekauft.

Rückgang des Schweinebestandes

Infolge der Futtermittelnot ist eine rückläufige Bewegung auf dem Fettschweinemarkt zu beobachten. Die hohen Preise sind nicht etwa das Resultat einer spekulativen Preispolitik der Mäster, sondern sie sind diktiert worden durch die Verhältnisse auf dem Fettwarenmärkte, durch die von Monat zu Monat kleiner werdende Auffuhr sowie durch die enorm hohen Futtermittelpreise. – Der schweizerische Schweinebestand darf nicht weiter dezimiert werden, denn es ist nicht daran zu denken, daß Frankreich und Italien bald wieder billiges Schweinefleisch liefern werden. Den Mästern kann nicht zugemutet werden, mit Verlust zu arbeiten. Dieser Zweig der Landwirtschaft ist zu wichtig. Man verschaffe dem Mäster von Bundes wegen billigere Kraftfuttermittel!

Holz

Noch nie war der Holzverkehr auf der Station Andelfingen so groß wie dieses Jahr. Im Frühjahr lieferten die Gemeinden das Klafterholz und Reisigwellen ab, wozu sie verpflichtet worden waren. Dann wurde das ganze Jahr Langholz und Klafterholz verladen, namentlich auch viele Buchen- und Eschenstämme. Der Lebensmittelverein Zürich führte einige Tage mit einem Lastauto Klafterholz aus den Waldungen beim Schloß Eigental auf die Station. Es brachte in einer Ladung 2½ bis 3 Klafter Hartholz und machte in je 2¼ Stunden eine Fahrt. Aber nach einigen Tagen war das Auto ruiniert und griff man wieder zum Pferdefuhrwerk. Als Fuhrleute waren deutsche Internierte angestellt.

Rationierung 1918

Die Lebensmittel-Rationierung umfaßt am Schluß des Jahres 13 Lebensmittel. Auf 1. März kam die Rationierung von Zucker und Reis, im September folgten die Teigwaren und das Mais, im Oktober kam die Brotkarte, auf 1. Dezember die Butter, auf 1. Januar 1918 wurde die Milch rationiert, vom 1. März an Oel und Fett, im Mai die Hafer- und Gerstenprodukte, am 1. Juni der Käse und auf 1 August die Kartoffeln. Für den Monat Dezember wurde die Brotration von 225 g im Tag auf 250 g erhöht, die Milchration hingegen für Erwachsene unter 60 Jahren auf ½ Liter im Tag herabgesetzt. Kinder und Personen über 60 Jahre erhalten die Hälfte mehr.

Lebenskosten

Welche Steigerung die Lebenskosten in den letzten 4 Jahren erfahren haben, zeigt folgende Zusammenstellung:

1. Juni 1914 Fr. 1643.63; 1. September 1914 Fr. 1071.12; 1. September 1915 Fr. 1255.55; 1. September 1916 Fr. 1500.48; 1. September 1917 Fr. 2004.82; 1. Sept. 1918 Fr. 2617.60.

Die Steigerung der Lebenskosten beträgt also nominell, d.h. bei gleichbleibendem Konsum, seit Kriegsausbruch 150,8%. Von dieser nominelle Teuerung ist aber infolge des veränderten Konsums ein ganz wesentlicher Abstrich zu machen. Den höchsten Index weist der Kanton Graubünden mit 2776.51 auf. Er steht 6,1% über dem Mittel, während Genf 4,3% unter dem Mittel steht.

Zum ersten Male wurde der Index der Lebenskosten auch auf die Ortsgrößenklassen umgerechnet. Er beträgt im Gesamtdurchschnitt in Ortschaften mit weniger als 10'000 Einwohner 2597.54; 10'000 bis 50'000 Einwohner 2622.80; über 50'000 Einwohner 2637.75. Die Abweichungen vom Landesmittel sind in allen drei Gruppen unbedeutend.

Spiel

Im Sommer 1918 ist unter den jüngern Kindern ein neues Spiel aufgetaucht. In den Deckel einer runden Blechbüchse wird ein Loch geschlagen und eine 1½ bis 2 m lange Schnur mit einem Knoten am Ende durchgezogen. Rennt man mit dem Spielzeug auf der Straße, so richtet sich der Deckel auf den Rand auf und läuft als Rädchen.

Kolonie

Die Kurkolonie des Bezirkes war vom 5. bis 24. August mit 48 Kindern in Oberhelfenschwil im Toggenburg. Glücklicherweise blieb sie von der Grippe verschont, während verschiedene Kolonien des Kantons schwer heimgesucht wurden. Von Groß-Andelfingen beteiligten sich 4 Kinder, von Klein-Andelfingen 3.

Tagebuchblätter aus der Zeit des Landesstreiks. November 1918.

Die Zürcher Regierung hatte in Erfahrung gebracht, daß auf den Jahrestag der russischen Revolution in der Schweiz, namentlich in Zürich, Unruhen ausbrechen sollten, als Einleitung zur Revolutionierung des Landes. Sie veranlaßte den Bundesrat zu einem

Truppenaufgebote. Als Antwort darauf erklärte die Arbeiterunion Zürich auf Samstag den 9. November für Zürich und 16 weitere Zentren der Schweiz den Generalstreik.

In der Nacht vom 8./9. November kam abends 8 Uhr unangemeldet eine Kompagnie Thurgauer Infanterie mit dem Zug nach Andelfingen und wurde im Schulhaus untergebracht, in dem drei Lehrzimmer ausgeräumt wurden. Nachts 12 Uhr wurde Lärm gemacht, eine Schwadron Kavallerie wurde angemeldet, Ställe und Scheunen für die Pferde, Betten für die Mannschaft sollten bereit gemacht werden. Ich bekam in die Scheune 9 Pferde und mußte zwei Betten für Offiziere abtreten. Die Schwadron traf um 2 Uhr ein. Um die gleiche Zeit rückte in Kleinandelfingen eine Mitrailleur-Abteilung ein. Früh am Morgen verließen uns sämtliche Abteilungen Richtung Schaffhausen.

Am Nachmittag von Samstag den 9. November mußte ich in Winterthur an einer Sitzung für die Witwen- und Waisenstiftung betreffend die zürcherische Volksschullehrerschaft teilnehmen. In Winterthur waren die Geschäfte, mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte, von den Streikenden geschlossen worden, alles stand im Sonntagsgewand auf der Straße, die Stadt schien ruhig zu sein. Der Stadtrat glaubte, ohne Militär auszukommen, daher herrschte die Streikleitung. Von 12 bis 2 Uhr und von 6 bis 8 Uhr durften die Wirtschaften geöffnet sein. Streikpatrouillen sorgten dafür, daß den Befehlen der Streikleitung nachgekommen wurde. Der Wirt, bei dem wir unsere Sitzung abhalten wollten, wies uns als Lokal sein Privatbureau an, in der Meinung, wir seien dort vor Belästigung sicher. Die Sitzung verlief unter Störung und Aufregung. Der Wirt meldete kurz nach 2 Uhr, daß benachbarte Wirtschaftslokale ausgeräumt werden, dann hörten wir den Skandal auch in anderm Lokal. Die Streikenden mußten uns entdeckt haben; denn um 4 Uhr bat uns der Wirt, sein Haus zu verlassen, da er für unsere Sicherheit nicht mehr bürgen könne. Wir verließen das Haus durch eine Hintertüre. Im Neuwiesenquartier war es ganz still. Kurz vor 5 Uhr betraten wir das Restaurant II. Klasse im Bahnhof und fanden es bis auf den letzten Platz besetzt. Die Winterthurer, die ihren Samstagnachmittags-Schoppen in der Stadt nicht hatten bekommen können, hatten alle Zuflucht im Bahnhof gesucht und gefunden.

Sonntag den 10. November herrschte eine schwüle Luft. Allerlei Gerüchte wurden herumgeboten, die Zeitungen blieben aus, auf Montag war der Landesstreik angesagt. Der Rücktritt des deutschen Kaisers, die Entsagung des deutschen Kronprinzen auf den Thron wurden bekannt. Man hoffte stündlich zu vernehmen, daß der Waffenstillstand unterzeichnet sei.

Montag den 11. November. Der Frühzug Schaffhausen–Winterthur fährt, aber der Frühzug Winterthur–Schaffhausen bleibt aus. Die Eisenbahner haben sich also dem Streik angeschlossen. Der um halb 8 Uhr nach Winterthur fahrende Zug kommt bis Hettlingen und kehrt um halb 9 Uhr mit seinem ganzen Inhalt wieder zurück, es war die ganze Energie des Zugführers und des Stationsvorstandes notwendig, um den Lokomotivführer zu bewegen, den Zug zurückzuführen und ihn nicht auf dem offenen Geleise stehen zu lassen. Im Lauf des Tages zirkulieren allerlei unkontrollierbare Gerüchte, die Franzosen seien durch das Puntrut marschiert und deshalb werde eine Generalmobilisation stattfinden. In Zürich seien die Wasserleitungen unterbrochen, die Stadt sei ohne Wasser. Die elektrische Beleuchtung werde mit Beginn des Landesstreikes darauf Montag nachts 12 Uhr unterbrochen. Dazwischen kam die Meldung, der Waffenstillstand sei unterzeichnet. Am Abend werde Generalmarsch geschlagen und die II. Kompagnie des Landsturms zu sofortigem Einrücken aufgeboten. Die Mannen kamen von 6 Uhr ab beim Schulhaus zusammen. Aus den umliegenden Gemeinden wurden sie mit Fuhrwerken gebracht. Es dauerte aber bis nach 12 Uhr nachts, bis die Kompagnie nach Winterthur, wohin sie kommandiert worden war, abmarschieren konnte.

Die Aufregung in der Bevölkerung ist groß, mindestens so groß wie in den ersten Augusttagen 1914, da diesmal die Gefahr im eigenen Lande ist. Da wir einer Revolution entgegentreiben mit all den verhängnisvollen Folgen eines Bürgerkrieges.

Dienstag den 12. November. Die Züge bleiben aus. Der elektrische Strom ist nicht unterbrochen. Um 8 Uhr kommen noch vereinzelt Landsturmsoldaten an, die das Aufgebot zu spät erhalten hatten und die nun einzeln nach Winterthur pilgerten. Für die vergangene Nacht war eine Bürgerwacht organisiert worden, da auch das Gerücht ging, die gesamte Polizei sei einberufen worden. Schon eine Anzahl Nächte war unaufsichtlich das Munitionslager des Landsturmbataillons im Schulhaus bewacht worden.

Während in der letzten Zeit der Verkehr der Autos sehr eingeschränkt gewesen war, fahren nun sehr viele Autos, ebenso Fahrräder. Die Straße belebt sich immer mehr mit Fußgängern. Damen mit hohen Absätzen an den Schuhen fragen bekümmert, wie weit es noch bis Schaffhausen oder Winterthur sei. Ein Lastauto das Stadt Schaffhausen hatte gestern in den umliegenden Gemeinden Milch holen wollen, sei aber unverrichteter Sache heimgekehrt. Da die Bahnzüge nicht fahren, hat die Lebensmittelzufuhr nach den Städten aufgehört. Möglich ist, daß von Seite der Bauernsamen ein Lebensmittelstreik als Antwort auf den Landesstreik organisiert wird; große Lust hiezu ist vorhanden.

Zwischenhinein vernimmt man die Bedingungen, die dem Bundesrat von der Oltener Sowjetregierung gestellt wurden, daß die Bundesversammlung auf heute 11 Uhr einberufen sei und dann die erste Division nach Zürich aufgeboten sei. Dann daß der König von Sachsen abgesetzt wurde, daß in Karlsruhe eine sozialistische Regierung bestehe und daß der deutsche Kaiser sich in Holland befinde. Allgemein ist die Klage: So nahe dem Frieden und der Aussicht auf wieder geordnete erträgliche Verhältnisse und nun dieser Zustand im eigenen Lande, der uns zu Schande gereicht und im günstigsten Fall Erbitterung, Haß, zurückläßt. Am Abend des 12. November erscheint das Volksblatt 2 Seiten stark, vom Buchdruckereibesitzer und dessen Sohn gesetzt und gedruckt, es enthält einen Aufruf der Zürcher Regierung, die Forderungen des Oltener Aktionskomitès, einen Bericht über den Generalstreik, die Waffenstillstandsbedingungen und deren Annahme-Erklärung. Man kann nicht begreifen, daß Deutschland derart erschöpft ist, daß es so demütigende Bedingungen annehmen muß.

Die aus Zürich zurückkehrenden Kantonsräte melden, daß die drei Regierungsräte Ernst, Nägeli und Lutz zurücktreten. Es wurde beabsichtigt, den Regierungsrat auf 9 Mitglieder zu erweitern, um die Parteien gleichmäßig berücksichtigen zu können.

Mittwoch den 13. November. Die Eisenbahnzüge bleiben noch aus. Im Lauf des Vormittags marschieren die Infanterieabteilungen, die Kavallerie und die Mitrailleure, die in der Nacht vom Freitag auf Samstag hier waren, Richtung Winterthur zurück. In der Nacht wurde das Schaffhauser Landwehr-Bataillon 149 nach Schaffhausen aufgeboten, zum Schutz der Grenze gegen übertretende deutsche Soldaten. Es stellte sich heraus, daß in Zürich auch das Postpersonal am Streik beteiligt ist. Die Ungewißheit über das was vorgeht; über die Ursache neuer Truppenaufgebote und Truppenverschiebungen drückt nieder und macht ruhiges Arbeiten fast unmöglich.

Donnerstag den 14. November. Die Eisenbahnzüge verkehren nicht, die Post bleibt aus. Mittags 12 Uhr wird ein Bulletin angeschlagen, daß mit Donnerstag nachts 12 Uhr der Streik beendet sei und mit Freitag Eisenbahn- und Postverkehr wieder aufgenommen werden. Das Oltener Aktionskomitè habe kapitulieren müssen. Vor den Anschlägen sammeln sich die Leute. Obschon ein gewaltiger Druck weicht, wird die Nachricht stumm entgegen genommen. Abends 5 Uhr werden die Reste eines deutschen Flugzeuges, das bei Schaffhausen gestern gelandet hatte, von einer Fliegerabteilung in zwei Autos vorüber geführt. Der Verkehr an Fußgängern, Velofahrern, an Autos und Chaisen ist den ganzen Tag groß. Die Stadt Schaffhausen holt jeden Tag mit einem Lastauto Milch in den

umliegenden Gemeinden. Abends 6 Uhr fährt ein Militärzug nach Schaffhausen durch. Wie ich nachher vernehme, war auf dem Tender der Maschine ein Maschinengewehr aufgepflanzt. Die beiden letzten Züge am Abend verkehren mit fünfviertel und anderthalb stündiger Verspätung. Ein Kollege brachte mir am Abend ein Exemplar der Thurgauer Zeitung, das er in Winterthur hatte kaufen können, woraus zu ersehen war, daß der Bundesrat fest blieb und die Arbeiterschaft an verschiedenen Orten gegen das Vorgehen des Oltener Aktionskomitès protestierte und die Arbeit wieder aufnahm.

Freitag den 15. November. Die Eisenbahnzüge verkehren regelmäßig. Die Landstraße bietet wieder das gleiche ruhige Bild wie früher. Nach 12 Uhr mittags rückte eine Schwadron Guiden ein. Ich bekam 9 Pferde in die Scheune. Nachts 10 Uhr brachte ein Extrazug das Gebirgsinfanterie-Bataillon 76, eine Kompanie wurde im Schulhaus einquartiert, die andern Kompanien kamen nach Ossingen, Trüllikon, Benken und Marthalen.

Samstag den 16. November. Die Schwadron Guiden reiste am Morgen Richtung Schaffhausen ab. Auf der Landstraße ist Leben von der Infanterie und vielen Autos. Um 10 Uhr führen zwei Autos ein zertrümmertes Lastauto vorüber. Während gestern Abend der „Landbote“ eintraf, bleibt diesen Morgen die „Züricher Post“ noch aus. Durch Flugblätter wird auf heute nachmittags 2 Uhr zu einer bürgerlichen Protestversammlung in die Kirche eingeladen. Die Versammlung war trotz der knappen Zeit, die seit der Einladung verstrichen war, von ca. 900 Mann besucht. Kantonsrat Tobler von Winterthur hielt das Referat. Er orientierte über die Vorgänge der letzten Zeit, verurteilte das Vorgehen des Oltener Aktionskomitès und forderte die Bürgerlichen zur Wachsamkeit, zu engem Zusammenleben auf. Kein eigenmächtiges Vorgehen, stramme Disziplin, Unterstützung berechtigter sozialer Forderungen. In einer Resolution wurde dem Bundesrat und den Truppen der Dank ausgesprochen und die Bereitwilligkeit erklärt, an der Verwirklichung eines gesunden sozialen Fortschrittes mitzuhelfen.

Sonntag den 17. November. Heute bringt die Post nach einer Woche Unterbruch die „Züricher Post“ wieder. Am Samstag hatten Studenten von Zürich die „Bürgerliche Presse Zürichs“ bis nach Andelfingen gebracht und hatten lebhaft Absatz gefunden. Diese an Stelle der bürgerlichen Zeitungen getretene Zeitung hat 5 Nummern erlebt. Am Samstag war der Typographenstreik in Zürich beendet.

Unter den aufgebotenen Truppen treten viele Grippenfälle auf. Ein Notspital wurde im „Schloß“ eingerichtet, andere Kranke liegen in einem Lehrzimmer des Schulhauses, einige schwere Fälle wurden in die Spitäler von Schaffhausen und Frauenfeld verbracht. Beim Abbruch des Streikes schrieb das „Volksrecht“: Es ist zum Heulen! Es ist wirklich zum Heulen, daß durch das vaterlandverräterische Treiben von Wenigen die Gesinnung eines Teiles der schweizerischen Arbeiterschaft vergiftet worden ist, daß dem Lande ungeheure Kosten erwachsen und daß viele Hunderte ihre Gesundheit, ja ihr Leben hingeben müssen. Von der Guidenschwadron, die hier war, sind fast alle Offiziere und ein bedeutender Teil der Mannschaft gestorben. 800 Soldaten haben beim Streikaufgebot das Leben eingebüßt. Die Erbitterung ist in weiten Kreisen der Schweiz außerordentlich groß.

Am Sonntag den 17. November wurde eine vor wenigen Tagen noch blühende Tochter Erna Heck, die hier in Diensten stand, und die bei der Pflege ihrer kranken Mutter in Adlikon erkrankte, beerdigt.

Am Montag den 18. November wurde ein verheirateter Sohn Bühler in der Kreuzstraße, der im Militärdienst (Kavallerie) in Puntrut starb, militärisch beerdigt.

Mittwoch den 20. November vormittags 9½ Uhr werden die Gebirgstruppen zur Demobilisation in Walenstadt verladen. Unsere Landstürmler sind gestern Abend heimgekehrt, auch unsere Truppen im Jura sollen zurückkommen. Am Nachmittag des 20.

November werden hier die Mitrailleure zur Demobilisation verladen. Um 4 Uhr fährt der große Eisenbahnzug ab. Damit hört die militärische Einquartierung auf.

In der letzten Novemberwoche starben als Opfer des Streiks die zwei Kavalleristen, Epprecht in Thalheim und Fritz Uhlmann in Adlikon.

Die Grippe

Die ersten Grippefälle traten in der Gemeinde in der Woche vom 13. bis 20. Juli auf. Sie verliefen ohne Nachwehen. Dann verlor sich die Krankheit, bis sie im Oktober bei kaltem, unfreundlichem Wetter aufs neue ausbrach. Die Primarschule in Großandelfingen musste eingestellt werden, da die zwei Lehrer und ein großer Teil der Schüler erkrankt waren. Auch ein Lehrer an der Sekundarschule erkrankte schwer. Der Unterricht wurde aber nicht unterbrochen. Wieder war die Krankheit im Abnehmen, da kam die Einquartierung im November wegen des Streikes. Die Folge war ein starkes Aufflackern der Krankheit. Nun erkrankten auch die beiden Lehrer in Kleinandelfingen und mußten durch Vikare ersetzt werden. Am 12. Dezember starb infolge Grippe-Lungenentzündung Lehrer Jakob Marti in Dätwil im Alter von 35½ Jahren. Er stammte aus Engi-Glarus, hatte das Seminar in Schiers besucht und war in einer Zeit des Lehrermangels in den Kanton Zürich gekommen. In Dätwil hat er 10½ Jahre gewirkt als stiller gewissenhafter Lehrer. Er hinterläßt eine Witwe und ein Knäblein.

Während in Groß- und Kleinandelfingen nur wenige Grippefälle mit tödlichem Ausgang vorkamen, haben die Gemeinden Torlikon und Tann namentlich das Flaachtal eine Reihe von Todesfällen zu beklagen.

Gegen Neujahr flackerte die Krankheit noch hie und da auf, scheint aber nun im Erlöschen zu sein.

Unglücksfall

Am 28. Januar verunglückte im Aufzug der Mühle Konrad Arbenz, Besitzer der Haldenmühle, im Alter von 49 Jahren. Er hatte als junger Mann beim Tode des Vaters die Mühle übernommen und als fleißiger umsichtiger Geschäftsmann weiter geführt. Nachdem die Mühle abgebrannt war, hatte er sie wieder aufgebaut und mit den neuesten Einrichtungen versehen. Das Zutrauen der Mitbürger berief ihn in die Behörden. Er war bei seinem Tode Präsident der Kirchen- und Armenpflege und Mitglied des Bezirksgerichtes. Der stämmige, frohgemute, allezeit dienstfertige Mann mit dem klaren Verstand wird in weiten Kreisen vermißt. Seine Familie führt die Mühle weiter.

Die Mühlen in Andelfingen

Im Anschluß an den Nekrolog von Konrad Arbenz folge eine Mitteilung über die Mühlen in Großandelfingen.

300 Meter oberhalb des Dorfes entspringt auf einer Fläche von der Größe eines Zimmerbodens ein Bach, der Mühlebach. Sein Quellgebiet sind die Waldungen im Dindlikon. Die Wassermasse ist nur geringen Schwankungen unterworfen. Der Bach treibt zuerst das Wasserrad der Obermühle. Auf dem Marktplatz teilt er sich in zwei Arme. Der eine Arm fließt zur Lindenmühle, zur Steinmühle, zur Untermühle und trieb noch das mittelschlächtinge Rad einer Schreinerei. Der andere Arm wird auf der Höhe der Schloßterrasse in Röhren gefaßt, er treibt die Turbine der Haldenmühle, dann floß er auf die Neumühle und in einem letzten Sturz trieb er das Wasserrad einer Oele. Es bestanden in den 70^{er} Jahren des vergangenen Jahrhunderts somit 6 Mehlmühlen, eine Oele und eine Schreinerei mit Wasserkraft. Diese letztere wurde auch zum Betrieb einer Dreschmaschine und einer Fräserei verwendet. Zuerst verchwand die Oele. Mit dem Aufkommen des Petroleums wurden keine Oelpflanzungen mehr angebaut und die heutige Jugend kennt die

Oel- und Nußkuchen nicht, die für uns einst ein Leckerbissen gewesen waren. Dann kam die Einschränkung des Getreidebaues. Für so viele Mühlen war nicht Arbeit genug. Während früher „Müller“ gleichbedeutend war mit sehr wohlhabendem Manne, ging das Müllergewerbe zurück. Die Neumühle wurde abgebrochen, ihr nutzbares Gefälle wurde von der Haldenmühle erworben. Das Wasserrad der Lindenmühle treibt nun eine Fleischhackmaschine und die Maschinen einer Gefrierfleischeinrichtung. In der Untermühle wurde eine Parkettfabrik eingerichtet. Die Steinmühle steht still. Die Schreinerei ist eingegangen. Mit der Druckwasserversorgung wurde ihre Dreschmaschine nicht mehr gebraucht. So bestehen heute noch zwei Mehlmühlen, die Obermühle und die Haldenmühle. Freilich leisten diese Mühlen mit ihren modernen Einrichtungen mehr als die einstigen Bauernmühlen. Da der Bach für den Mehrbedarf an Kraft nicht ausreicht, wurden früher Verbrennungsmotoren zu Hülfe genommen, jetzt wird elektrische Kraft verwendet. Aus den einstigen Bauernmühlen sind Handelsmühlen geworden.

Thurgröße

In der Nacht vom 21./22. Dezember hatten wir Schneefall; Sonntag den 22. Regen, in der Nacht auf den 29. Föhn und reichlich Regen. Am Morgen des 23. Dezembers war kein Schnee mehr vorhanden. Der Föhn und der ausgiebige Regen ließen ein Anschwellen der Gewässer ahnen. In der Nacht vom 23./24. Dezember schwoll die Thur rasch an. Nachts 2 Uhr wurde die Feuerwehr Kleinandelfingen alarmiert, um die Holzvorräte von Herrn Wagner Bachmann zu retten. 12 Wagen voll wurden verladen und weggeführt. Am Morgen des 24. Dezember bedeckte die Thur die Straße zwischen den Häusern von Wagner Bachmann und Turmuhrenfabrikant Mäder. Immerhin war der Wasserstand 70 cm niedriger als im Jahre 1910. Im Lauf des Nachmittags ging das Wasser rasch zurück, um am 29. Dezember nochmals anzuschwellen. Weiterer Schaden richtete das Hochwasser bei uns nicht an, wohl aber unterhalb Frauenfeld, wo Dämme weggerissen wurden, so daß auch die Gemeinden Ellikon und Altikon eine aufregende Nacht durchmachten.

Der 5. reduzierte Fahrplan.

Mit dem Zusammenbruch Deutschlands hörte die Kohlenzufuhr nach der Schweiz fast völlig auf. Damit kamen unsere Bahnen in eine mißliche Lage und mußte zu einer gewaltigen Einschränkung des Verkehrs geschritten werden. Am 2. Dezember trat der neue Fahrplan in Kraft, der unsere sonst schon schlechten Verbindungen noch weit schlimmer gestaltete. Der Bahnbetrieb ist am Sonntag mit Ausnahme der Milchzüge, mit denen aber keine Personenbeförderung stattfindet, gänzlich eingestellt. An den Werktagen ohne Samstag verkehren auf unserer Linie in jeder Richtung 3 Züge, zwei Personen- und ein Güterzug. In der Richtung Winterthur fährt am Morgen 5⁴³ ein Zug, der 6⁰⁷ in Winterthur ankommt und nach einem Aufenthalt von 43 Minuten nach Zürich weiterfährt, das er 7⁵⁰ Uhr erreicht. Um 10⁵⁵ fährt in der gleichen Richtung ein Güterzug, der Winterthur um 11⁵³ und Zürich um 1³⁶ erreicht. Der dritte Zug in dieser Richtung fährt abends 6³⁸ ab, läßt einen in Winterthur 2½ Stunden sitzen und kommt 10²⁵ nach Zürich.

Von Zürich hieher gibt es nur zwei Züge. Der Frühzug der 5²² Richtung Schaffhausen durchfährt, hat keinen Anschluß an einen Zürcher Zug. Um 7 Uhr fährt ein Zug in Zürich ab, der 2½ Stunden in Winterthur liegt, 10³⁵ hier ankommt. Dann verläßt Zürich ein Zug um 5¹⁰ abends, der 6³⁹ hier eintrifft. Die Anschlüsse an andere Linien sind ebenso ungünstig. Am Samstag kommt in jeder Richtung um 12⁴⁴ und 1²¹ ein Arbeiterzug hinzu. Unsere Schüler, die das Technikum, die landwirtschaftliche Winterschule, die Industrieschule in Winterthur besuchen, kommen um 6 Uhr am Morgen dort an, Während der Unterricht um 8 Uhr beginnt. Am Abend müssen sie wieder 1 bis 2 Stunden auf den Zug warten. Wie viel verlorener Schlaf und verbummelte Zeit!

Aberglauben. Erinnerungen aus früheren Jahren.

1. Der umgehende Selbstmörder.

Als ich die Sekundarschule besuchte, es war 1863 oder 1864 erhängte sich der Besitzer eines Hauses bei der Brücke in Kleinandelfingen. Dann ging er um. Unsere Mitschüler von Kleinandelfingen erzählten uns mit Grausen, wie es nachts im Hause klirre und poltere und wie Leute, die nachts über die Brücke gehen, belästigt und verfolgt werden. Wir lachten sie aus, kamen aber böse an; keiner der Kameraden hätte sich getraut, nachts über die Brücke zu gehen. Das Klirren und Poltern war nicht bloße Einbildung sondern hatte einen realen Hintergrund. Wie später verraten ging, hat der Besitzer des angebauten Hauses den Aberglauben benutzt, er hat ganze Nächte im Hause rumort und Leuten auf der Straße einen Schabernack gespielt, damit sich für das Haus kein Käufer finde und er es umso wohlfeiler erwerben könne. Das ist ihm dann bestens gelungen.

2. Der spuckende Schneidergeselle

Es war um die gleiche Zeit, im Anfang der sechziger Jahre. An der Straße von Andelfingen nach Hettlingen, oberhalb Henggart, hatte sich ein wandernder Schneidergeselle erhängt. Nun ging er natürlich um, das mußte der alte Bahnwärter Bucher von Humlikon erfahren. Es war im Winter, er hatte den letzten Zug von Winterthur nach Schaffhausen passieren lassen und war nun daran, von seiner Strecke aus den Weg von der Kreuzstraße nach dem Dorfe einzuschlagen. An jenem Tage hatte der Bauernmetzger Bosshard von Humlikon in der Kreuzstraße ein Schwein geschlachtet und sich auf den Heimweg begeben. Er bemerkte die Laterne des vorangehenden Bahnwärters und wollte ihn einholen, um in Gesellschaft den Weg zu machen. Er schlug deshalb einen Trab an, wobei das Metzgerwerkzeug, das er in einem Korb am Rücken trug, durcheinander gerüttelt wurde. Der Bahnwärter hörte die herannahenden Schritte und zu seinem Entsetzen auch das Rasseln der Schneiderschere. Er nahm Reißaus dem Dorfe zu und hinter ihm her rasselte immer stärker, der vermeintliche Schneider, dem es sofort klar wurde, warum der Bahnwärter die Flucht ergriff. Vor dem Dorfe war er dem Flüchtigen auf den Fersen. Dieser warf, um den Geist zu täuschen, seine Laterne weit von sich in den Schnee und erreichte atemlos das erste Haus. Er stürzte in die Stube, sank zusammen und brachte kein Wort heraus. Hinter ihm trat lachend der Metzger in die Stube, um den Hasenfuß tüchtig auszulachen.

3. Der festgenagelte Geist

Neben meinem Platz am Tisch an meinem Kostort in K. staken in der Wand drei Nägel, die im Dreieck bis auf die Köpfe eingeschlagen waren. Mein Kostgeber betrachtete diese Nägel immer mit einer geheimen Scheu. Sie staken schon in der Wand, als er das Haus kaufte und schließlich gestand er, daß er glaube, ein Kapuziner habe hier einen bösen Geist festgenagelt; wenn man die Nägel ausziehe, werde der Geist wieder frei und bringe Unglück über das Haus. Die Angst meines Kostgebers, den ich über derartigen Aberglauben erhaben hielt, reizte mich und zu seinem Entsetzen bemerkte er eines Tages, daß die Nägel fehlten. Er erriet sofort den Übeltäter und machte mich für alle Folgen verantwortlich. Diese blieben aber aus, man mußte denn den einige Jahre später erfolgten Tod des Kostgebers hiezu zählen.

4. Das schlechte Gewissen

Im Mai 1871 bezog ich meine erste Lehrstelle in Stallikon. Im Laufe der ersten Woche besuchte ich meinen Kollegen P. in Bonstetten. Bei einbrechender Nacht führte er mich auf dem mir noch unbekanntem Fußweg gegen die Baldern durch den Wald. Als ich diesen verließ, war es dunkel und ich war über die Richtung des Weges im Unklaren. Da hörte

ich, daß jemand vor mir her ging und ich wollte mich ihm anschließen. Wie ich aber zu laufen anfang, ergriff der andere die Flucht. Ich merkte bald, daß ich den Fußweg verloren hatte, er ging quer durch das Feld und über Börder hinunter. Von Zeit zu Zeit blieb der Verfolgte stehen, sobald er aber hörte, daß ich ihm folge, rannte er wieder zu. Unten im Tal kam ich ihm nahe und spürte auch wieder den Weg unter den Füßen. Er mußte erschöpft gewesen sein, er hielt an und rief: „Gut Freund“! Ich entgegnete, daß ich ihm nichts zu Leide tue, worauf er aufatmete und fragte, wer ich sei. Meine Antwort muß ihm einen Stein vom Herzen genommen haben und die plötzliche Erlösung nach der ausgestandenen Angst machte den Mann gesprächig. Auf meine Frage, warum er eine so große Angst gehabt habe, erzählte er, daß er letzthin an der Reppisch Holz gestohlen habe und er habe nun gemeint, der Teufel wolle ihn holen – er sei nun so froh, daß es nur der Stalliker Lehrer gewesen sei.

5. Der Kreuzweg

Mein Kostgeber an meiner ersten Lehrstelle in Stallikon hatte einen Sohn von meinem Alter, der es durchsetzen konnte, daß der Vater ein Pferd kaufte. Es war schön gewachsen, aber der Kolik unterworfen. Bald bekam es einen Kolikanfall und da der Tierarzt weit weg wohnte, versuchte man allerlei Bauernmittel, aber ohne Erfolg. Anfangs Nacht kam ein Kaminfeger dazu, der erklärte, er wolle das Pferd gesund machen, wenn man es ihm anvertraue. Er werde es um Mitternacht auf die Stelle führen, wo sich die Talstraße und der Baldernweg kreuzen, dort werde er mit dem Schlag 12 Uhr die drei höchsten Namen aussprechen und ihnen das Pferd gesund zurückbringen. Ich widersetzte mich einem solchen Vorgehen, daß das kranke Pferd aus dem Stall geschleppt und Hokuspokus mit ihm getrieben werde, fand aber keinen Beifall und begab mich deshalb zu Bette. Um Mitternacht wurde das Pferd auf den Kreuzweg gebracht und als die Turmuhr zwölf schlug, sprach der Kaminfeger feierlich die drei höchsten Namen, um die bösen Geister im Tier zu bannen. Zwei Stunden nachher hatte das Tier ausgelitten.

6. „De brünnig Ma“

An einem Nachmittag half ich meinen Kostleuten auf dem Felde. Am Fußweg von Stallikon nach der Baldern reinigten wir einen Acker vom Unkraut, trugen es in der Nähe des Weges zusammen und zündeten es an. Es war anfangs Nacht, als wir heimkehrten; unser Feuer glimmte noch weiter und ein schwacher Wind fachte es von Zeit zu Zeit etwas an. Wir waren noch nicht lang zu Hause, so kam ein Mann atemlos in die Sube – die Wirtsstube des Dorfes – gerannt. Al er sich etwas erholt hatte, erzählte er, er sei auf dem Fußweg von der Baldern gekommen und wie er sich einmal umgewendet habe, sei der „brünnige Ma“ hinter ihm her gerannt. Er habe die Flucht ergriffen, aber immer wenn er sich umsah, sei der „brünnig Ma“ hinter ihm her gewesen, erst kurz vor dem Dorfe sei er zurückgeblieben. Ob wir den Mann von seinem Irrtum überzeugen konnten, ist eine Frage.